Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 68 (1990-1991)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 17 19. November 1990

Zeitung des VSU und des VSETH.

68. Jahrgang
Auflage 12 000

Erscheint wöchentlich, während des Semesters.

Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8028 Zürich

Festival – Ade? (Seite 4)

Kriminalität im Christentum (Seite 12/13)

«Beginnt die Zeit der Umsiedlungen?»

– Unter diesem Titel war in der Nordschweiz vom 29. 9. ein Artikel zu lesen, der sich mit den möglichen Auswirkungen globaler Klimaveränderungen, hervorgerufen durch den Treibhauseffekt, befasst. «Möglicherweise müssen noch vor der Jahrtausendwende Millionen von Menschen umgesiedelt werden», steht weiter, und der Artikel endet lapidar mit den Worten: «Ägypten und Bangladesch tragen zum Treibhauseffekt, der die Meeresspiegel ansteigen lässt, praktisch nichts bei, aber sie werden von ihm mit aller Härte getroffen. Man sollte bisweilen daran denken, welche Folgen unser Wohlstand für andere Menschen hat.»

Das Beispiel des Treibhauseffektes zeigt mit aller Deutlichkeit die Radikalität der Ökologieproblematik, ihre ursächliche Verknüpfung mit dem Prozess der Industrialisierung und wirft Fragen nach ihrem Umgang auf – Fragen, die nicht zuletzt die inhaltliche Nähe der Gebiete 'Ökologie', 'Frieden' und 'Dritte Welt' deutlich machen.

Die Radikalität der Ökologieproblematik

In der «westlichen» Kultur ist die Natur weitgehend durch die Zivilisation vereinnahmt worden, sei es als beherrschbares Objekt zur freien Nutzung oder aber als Landschaftsbild, als Gegenstand der Ästhetik; sie wird immer weniger als Subjekt mit eigenständigen Strukturen wahrgenommen, in die das gesamte Ökosystem und mit ihm der Mensch eingebettet sind. Es fällt deshalb schwer, Ökologieprobleme als existenzielle Bedrohungen zu begreifen und mit ihnen als solche umzugehen. Radikalität, Kompromisslosigkeit von dieser Seite liegen heute für die Mehrheit der Gesellschaft ausserhalb des persönlichen Erfahrungsbereiches, und es ist für sie nicht ernstlich vorstellbar, dass diese Zivilisation, die die Frage des Überlebens längst hinter sich glaubt, erneut mit ihr konfrontiert werden könnte.

So beschränkt sich denn ein wesentlicher Teil der getroffenen Massnahmen zum einen auf gutgemeinte Absichtserklärungen, zum andern auf technische Lösungen wie etwa das Installieren von Filteranlagen oder das Anlegen von Naturschutzweihern. Innerhalb dieser Logik lässt sich Ökologie als etwas betrachten, das man sich in einer Wohlstandsgesellschaft leisten kann, wenn man möchte, etwas, das nicht zuletzt der Steigerung des Lebensstandards dient (weniger Gestank, abwechslungsreichere Landschaften). Umweltanliegen können so nie in einen tieferen Widerspruch zum herrschenden ökonomischen System und der ihm eigenen Kultur geraten, ja sie tragen nachgerade zu dessen Gedeihen bei... Es ist zu bezweifeln, dass bei dieser Sicht der Dinge dem Wesen der Ökologieproblematik tiefer auf den Grund zu kommen ist. Überdüngte Seen, vom Aussterben bedrohte Schmetterlinge – sie sind doch wohl eher Indizien als Kern des Problems.

Ein Teil der Menschheit ist daran, das vorindustrielle ökologische Gleichgewicht durch schwerwiegende Veränderungen von Klima, Boden, Luft und Wasser ernsthaft zu stören und sich so die eigenen Lebensgrundlagen zu entziehen. Diese Möglichkeit ist historisch neu; sie zeigt, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung damit nicht eine Frage des Edelmutes, sondern der Notwendigkeit (im eigentlichen Sinn des Wortes) ist.

Ökologie und ungebändigte Industrialisierung

Wenn der Präsident von Brasilien in diesen Tagen erklärt, er sei nicht so paranoid, zu glauben, Ökologie sei heute das Problem Nummer eins, dann lässt das nicht auf die Verkommenheit der Person *Fernando Collor de Mellos* schliessen, es verweist vielmehr auf die politische und ökonomische Tragweite von Ökologie im allgemeinen und auf die wirtschaftliche Situation der nicht hochindustrialisierten Länder im speziellen. *Collor* wehrt sich (zurecht) gegen eine Bevormundung durch die reichen Länder, die sich bei *ihrer* industriellen Entwicklung und beim Aufbau *ihres* Wohlstandes den Teufel um ökologische Anliegen scherten. Sie haben in den letzten hundert Jahren auf ihrem Gebiet Wälder zerstört, deren Fläche vergleichbar ist mit der des gesamten tropischen Regenwaldes. Sie machen heute ein Viertel der Weltbevölkerung aus, verbrennen aber über 80% der fossilen Energieträger und nehmen einen ebensogrossen Teil des Welt-Bruttosozialproduktes für sich in Anspruch.

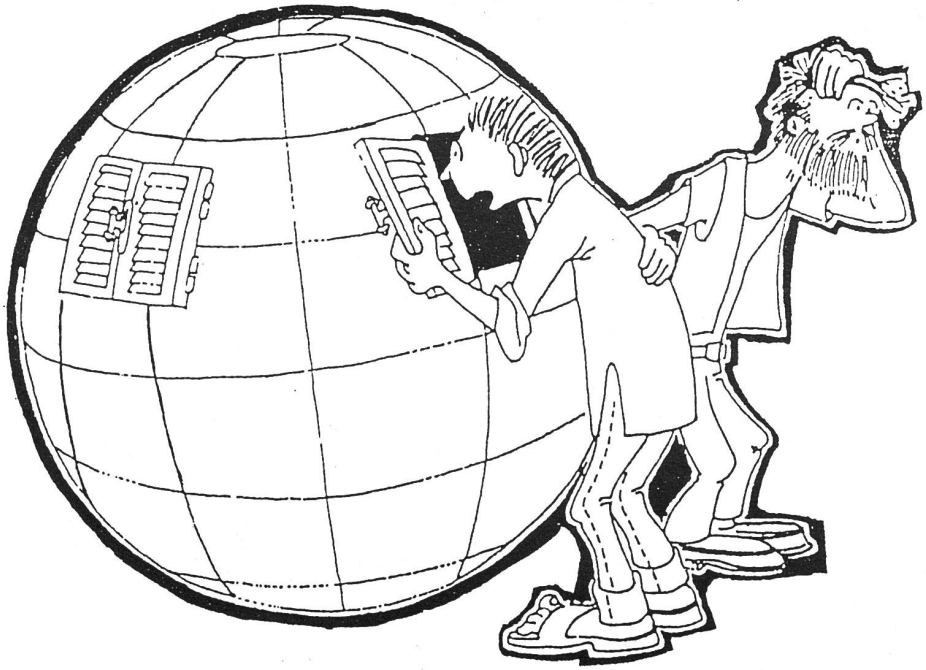
Die Zerstörung natürlicher Systeme wie die des Tropenwaldes, aber z.B. auch die vor zwei Jahren noch aktuelle Umwandlung mehrerer tausend Dörfer in «agro-industrielle Zentren» im Rumänien *Ceausescus* sind ihrem Wesen nach weder neu noch einzigartig, sie zeichnen nichts anderes nach als die Entwicklung der heute hochindustrialisierten Länder in den letzten 200 Jahren – bisweilen im Zeitraffer, freilich. Neu ist höchstens, dass solche Vorgänge so ausschliesslich als zerstörerisch und brutal wahrgenommen werden, und dass ihre Folgen für den Globus (im Beispiel des Tropenwaldes) objektiv immer verhängnisvoller sind. Es sieht so aus, als sei Ökologie erst zu einem Thema geworden, seit sich die aus dem Industrialisierungsprozess entfaltete Dialektik gegen seine eigenen Nutzniesser richtet (vgl. Hans Magnus Enzensberger: Zur Kritik der politischen Ökologie, in: Kursbuch 33, Oktober '73).

Der Umgang mit den Folgen...

Die Bewältigung des Ökologieproblems in seinen Folgen und Ursachen birgt Spannungen, deren Ausmass sich heute erst erahnen lassen. Sie wird Konflikte, die bereits latent vorhanden sind, dramatisch verschärfen und zusätzlich neue produzieren. Es ist damit zu rechnen (und ist teilweise heute schon Wirklichkeit), dass überall auf der Erde dicht besiedelte und intensiv genutzte Gebiete durch Überschwemmungen, Grundwasserversalzung, Bodenerosion, Dürren, Stürme, durch Vergiftung von Boden, Wasser und Luft, Wanderung grosser Fischschwärme u.a.m. nur noch schlecht oder völlig unbewohnbar werden. Das damit verbundene Elend lässt Kriegs- und Migrationstätigkeit weltweit ansteigen. Die Ursache zahlreicher Konflikte wird neueren, ökologischen Ursprungs sein, die Konflikte selbst aber werden sich konventionell artikulieren. Dass es in Anbetracht

Fortsetzung Seite 5

Löcher in der Atmosphäre?! Was tun?



Die endlosen Geburtswehen des Fachvereins Filmwissenschaft

Seit einem Jahr gibt es sie nun, die Filmwissenschaft an der Uni Zürich; gleich schon zu Beginn waren die wenigen Veranstaltungen hochbegehrt und überfüllt. Mittlerweile würde diese Fachrichtung mit über 200 eingeschriebenen StudentInnen ohne eine ausgeprägte Wartelistepolitik aus allen Nähten platzen. Für das Proseminar 1 müssen sich die InteressentInnen schon heute ein Jahr vorher in die ominöse Liste eintragen. Schon früh bemühten sich StudentInnen, die im noch jungen Fach eine Chance für eine echte Mitbestimmung sahen, um einen Fachverein, doch scheiterten alle drei Offensiven. Warum? Braucht eine Studienrichtung, die nur im Nebenfach belegt werden kann, keinen Fachverein?

Eine kleine Chronik

Simon Wyss, der erste Initiant des Fachvereins, engagiert sich unmittelbar nach der Première der Filmwissenschaft für studentische Mitgestaltung im Fache. An der ersten Sitzung präsentiert er bereits die möglichen Statuten des Fachvereins und vertritt mit Feuer die Anschaffung zweier Filmprojektoren für ein eigenes Studi-Kino. Den Anwesenden war das anscheinend eine Nummer zu stürmisch. *Simon*: «Das Echo der StudentInnen: Verwirrung, nur Fragen, keine Antworten». Er ist tief enttäuscht von der Passivität der StudentInnen, will nicht länger den Animator spielen und hat seine Kräfte nun ganz auf seine Erfindung konzentriert, das «Schritt-Kontakt-Verfahren», eine neue Filmkopiertechnik, die er auch schon patentieren liess.

Simons Nachfolge trat im Winter letzten Jahres *Alexandra Schmid* an. Sie reizt die Formbarkeit des jungen Faches, sie betont die wichtige soziale Funktion, die ein Fachverein übernehmen könnte: «Viele Leute haben ein grosses Wissen, das sie mangels Information und Organisation den StudentInnen nicht weitergeben können, nicht wenige haben auch schon Filme realisiert, aber es fehlt der Erfahrungsaustausch, jeder pröbelt alleine herum.» Die acht Leute, die mit *Alexandra* am selben Strick zogen, vertraten inhaltlich und politisch zu verschiedene Richtungen, als dass sich daraus eine Arbeitsgruppe hätte entwickeln können. In bezug auf die Zukunft eines Fachvereins ist sie eher pessimistisch: «In meinem Hauptfach Soziologie sitzen 200 Leute in einem Seminar, völlig unhaltbar, aber niemand ist gewillt die eigenen Probleme anzupacken.»

Mangelnder Treffpunkt in der FiWi

Zürichs erste und einzige Professorin der Filmwissenschaft *Noll Brinckmann* hält einen Fachverein für sehr wünschenswert. Als Ursache für dessen Scheitern sieht sie den mangelnden Treffpunkt im Filmwissenschaftlichen Seminar, wo die StudentInnen auch ausserhalb der Veranstaltungen diskutieren können: «Die Studierenden kennen sich zu wenig, was bei den grossen TeilnehmerInnenzahlen kein Wunder ist. Ausserdem haben es unsere Veranstaltungen in sich, dass alle nach vorn, gegen den Bildschirm gerichtet sind und sich die TeilnehmerInnen dadurch bei Diskussionsbeiträgen gegenseitig schlecht sehen.»

Last but not least bis jetzt in diesem Trauerspiel: *Regula Burri*. Diesen Sommer startete sie in der einzigen Vorlesung und in den Proseminarien eine Umfrage, um sich über die verschiedensten Interessen und Vorstellungen der Studierenden in bezug auf Fach und Fachverein klar zu werden. Das Ergebnis war zwiespältig: Auf der einen Seite erklärten sich viele Leute bereit sich in einer Arbeitsgruppe zu engagieren, spannende Themenvorschläge gingen ein, aber an der entscheidenden Sitzung, die die Aktivitäten koordinieren sollte, erschienen ganze sechs Leute. *Regula*: «Wer bereit ist, sich zu engagieren, ist in der Regel schon in seinem/ihrem Hauptfach im Fachverein, ihnen fehlt einfach die Zeit.» An der letzten Sitzung vor den Sommerferien beschloss man/frau den Fachverein vorerst abzublasen, obwohl für eine Gründung genügend Leute anwesend waren. «Wenn die Basis fehlt, verkommt ein Fachverein zur Informationsdienstleistung für die Masse, das wollten wir nicht», meint *Regula Burri*. Erfreulicherweise haben sich in neuster Zeit aber einige spontane Arbeitskreise gebildet. Die Ergebnisse dieser Umfrage samt einiger Meinungsäusserungen zur Sache, wird *Regula* in den nächsten Tagen in Form eines Informationsblattes verteilen.

Die FiWi zieht um

Ab nächstem Semester soll sich das ändern, dann ziehen die FilmwissenschaftlerInnen auf die andere Strassenseite, ins Gebäude der Allgemeinen Sprachwissenschaften, wo sie das Erdgeschoss und den ersten Stock beziehen werden. Die heutige unhaltbare Situation eines viel zu kleinen kombinierten Bibliotheks- und Visionierungsraums wird bereinigt. Zwei Bibliothekszimmer und zwei Visionierungsräume werden zur Verfügung stehen. In näherer Zukunft ist auch ein Medienhörsaal geplant. So weit so gut.

Kein Ausbau des Angebots

Das Lehrangebot wird aber in der nächsten Zeit kaum ausgebaut werden, *Alfred Gilgens* Erziehungsdirektion stellt sich quer. Frau *Brinckmann* muss um jeden Rappen kämpfen. Gerade in diesem Kampf hätte sie Unterstützung von seiten der Studierenden nötig, die das Anliegen auch gegen aussen hin vertreten. Genau in diesem Zusammentreffen der Interessen und dem allgemein guten Verhältnis zwischen Dozentin und StudentInnen sieht *Thomas Christen*, fallweiser Leiter von Proseminarien und (zukünftigen) Seminarien u.a. die Ursache für das Scheitern des Fachvereins: «Fachvereine werden immer dann stark, wenn es etwas zu bekämpfen gibt.»

Wer will was ?

Wenn auch die Bemühungen um einen Fachverein von keinem Erfolg gekrönt waren, so haben sie doch eine Diskussion ausgelöst was dieses Fach beinhalten soll und kann. Dezidierte Ansichten vertritt *Simon Wyss*: «Filmwissenschaft darf nicht nur Inhaltsgeschichte sein. Es muss eine Spannklammer hinein, die den Bereich auf technikgeschichtliche, soziale und psychologische Aspekte ausweitet. Kontakte zu nationalen und internationalen Filmarchiven müssen geknüpft werden, zum Beispiel zu der Dachorganisation aller Filmarchive, der Fiaf in Brüssel.» Weiter sind Forderungen nach mehr praxisorientierten Blockveranstaltungen, nach weniger amerikalastiger Betrachtungsweise der Filmgeschichte, nach engerer Zusammenarbeit mit den Filmstellen VSU/VSETH zu hören. Genaueren Aufschluss über die Vielfalt an Wünschen werden vermutlich die Resultate *Regula Burris* Umfrage zeigen. Eines ist klar: Der Umstand, dass immer mehr Leute in die Filmwissenschaften drängen, wird uns Studierende zum Handeln zwingen, zur Mitarbeit an diesem Fach zum Beispiel in Form von Tutoraten, zu einem grösseren Angebot hin. «Filmwissenschaft an der Uni Zürich ist in Europa die absolute Minimalausgabe, noch weniger wäre unverantwortbar», meint *Thomas Christen*. Wie heisst es doch: klein aber... Wer sich darum bemüht, dem bietet Zürich auch ausserhalb der Filmwissenschaft hervorragende Angebote, etwa die die **Vorlesung über Dokumentarfilme** von *Victor Sidler* an der ETH, jeweils mittwochs von **17.15** bis **19.00** Uhr, im Hörsaal F7 oder sporadische Blockseminare und eine bemerkenswerte Programmation im Filmpodium an der Nüschelergasse 11, sowie im Xenix an der Kanzleistrasse 56.

ts

Anzeige

EHG

Dienstag, 20. Nov. 1990
18.30 Uhr
Kapelle Helferei Grossmünster
Beati pauperes spiritu
Gottesdienst mit Predigt von
Peter Schulthess, PD für
Philosophie UNIZ
Orgel: Hans Vollenweider
Auf der Mauer 6
T 251 44 10

Vertrauen missbraucht und die Bewilligung erschlichen?

Rektorat zieht Raumbewilligung für Friedenstagung zurück

Vierzehn Tage vor der Durchführung eines dreitägigen Festivals «Armee Ade in Ost und West» entzieht das Rektorat den Veranstaltern VSU, Verein Friedenstagung und GSoA die am 6. September erteilte Bewilligung für die Benutzung verschiedener Hörsäle für Podiumsgespräche respektive Workshops mit nahmhafter internationaler Beteiligung am Samstag, 24. November. Das Rektorat begründet diesen Schritt mit einem formalen Fehler der VeranstalterInnen und einer weitgehenden Abweichung des Programms vom ursprünglich festgelegten Konzept. Die Veranstalter bestreiten die vorgebrachten Einwände und sprechen von einem Verstoss gegen Demokratie und Meinungsfreiheit. Sie halten an einer Durchführung der Veranstaltung fest; als Alternative wird die Rote Fabrik genannt.

Die Vorgeschichte

Im Frühjahr dieses Jahres beschlossen verschiedene friedenspolitische und stundentische Organisationen, auf den Herbst dieses Jahres einen Anlass «Ein Jahr danach» durchzuführen. Dabei sollten der Umbruch in Osteuropa und die Abstimmung über die GSoA-Initiative vom 26. November letzten Jahres im Mittelpunkt stehen. Beschlossen wurde ein 3-Tages-Programm, wobei der VSU einen Teil der Trägerschaft für das «Friedensforum» mit Diskussionen, Referaten, Filmen und einem Jazzkonzert (in der Mensa) am 24. November an der Uni übernahm. Zur Koordination der Vorbereitungen wurde zudem ein «Verein Friedenstagung» gegründet, in dessen Vorstand neben VSU Mitgliedern auch ein Vorstandsmitglied des VSU vertreten ist. Der Verein Friedensforum, vertreten durch *Roland Brunner*, reichte am 15. April bei der Universitätsleitung das definifive Gesuch für die Podiumsdiskussionen und den Workshop ein, die Bewilligung folgte am 6. September. Zu diesem Zeitpunkt haben namhafte internationale Friedensforscher bereits zugesagt, so Professor *Johan Galtung*, Friedensforscher an der Manoa-Universität in Hawai, die Friedensforscherinnen *Christiane Meckel* und *Hannagret Birkenbach, Michael Maljutin*, Mitglied der Demokratischen Plattform der KPdSU oder *Axel Peters*, Mitbegründer des Neuen Forum in der ehenmaligen DDR, sowie der Gemeinderat und Politologe *Andreas Gross*. Der Lehrkörper der Uni Zürich sollte durch *Carsten Goehrke*, Professor für Osteuropäische Geschichte, vertreten werden.

Eine Absage, die ein Verbot ist

Das Programmheft ist gedruckt, die internationalen Gäste sind eingeladen. Eigentlich schien einem erfolgreichen Friedensforum nichts mehr im Wege zu stehen. Organisatorisch bestanden nach Aussagen der VeranstalterInnen keine Probleme.

Erst beim Erscheinen des Programmheftes begannen sich grundsätzliche Meinungsunterschiede mit dem «Gastgeber Uni Zürich» abzuzeichnen. Stein des Anstosses für Rektor *Schmid* war «das völlige Fehlen von studentischen Organisationen bei der Trägerschaft und ein komplett anderes Programm». Nach Angaben des Mitträgers VSU ist ihre Vertretung im Impressum beim Druck des Programms schlicht vergessen gegangen. Diesen formalen Fehler führt die Universitätsleitung auch in ihrer Rückzugsbegründung auf und stellt fest : «Das vorgelegte Programm deckt sich in keiner Weise mit dem ursprünglich vorgelegten Konzept. Sie haben unser Vertrauen in gröbster Weise missbraucht». Die Organisatoren gestanden an einer Sitzung vom 12.11. mit Herrn *Jaeger* (Leiter des Akademischen Bereichs) und dem Rektor Herrn *Schmid* formale Fehler ein und erklärten sich bereit, die Programme neu zu drucken. Auf dieses Angebot ging das Rektorat nicht ein. Zu den schwerwiegenden Vorwürfen in bezug «eines komplett anderen Programms» von Rektor *Schmid* äussern sich die OrganisatorInnen in ihrer Stellungnahme vom 12.11. wie folgt: «In der Eingabe vom 15. April erwähnen die OrganisatorInnen zwei zentrale Podiumsdiskussionen «zum Thema Friedenstagung in Ost und West» und eine zweite «zu den politischen Veränderungen in Osteuropa». Titel der Veranstaltungen werden keine genannt. Die Themen der Arbeitsgruppen sind offengelassen. Im Programmheft laufen die beiden Podien nun unter dem Namen «Europa ohne Armeen» und «Umbruch in Osteuropa». Die in der Eingabe aufgeführten GastreferentInnen sind bis auf wenige Ausnahmen im definitiven Programm zu finden. Als wirkliche Gründe der Absage bezeichnen die OranisatorInnen die Tatsache, dass das Friedensforum am Samstag zusammen mit dem Fest der GSoA erscheine. Nicht die Veränderung des Programms, sondern die thematische Nähe zur Armee- Abschaffungsinitiative hätten den Ausschlag zur Absage gegeben, die wegen der Rekursfrist von 20 Tagen ohne aufschiebende Wirkung de facto als Verbot wirke. Ausserdem werfen sie dem Rektor eine Kompetenzüberschreitung vor. Sie berufen sich auf das Regulativ zur Benützung der Räume der Universität Zürich: 1. Abschnitt Absatz 3 a) und b) : Für die Erteilung der Bewilligung ist zuständig: a) das Rektorat bzw. der Hausvorstand für einmalige Veranstaltungen und für Zyklen von höchstens fünf Veranstaltungen. b) der Senatsausschuss, sofern die unter a) genannten Veranstaltungen politischen Charakter haben. Rektor *Schmid* dazu: «Ich habe die Bewilligung ohne eine vorherige Konsultation des Senatsausschusses zurückgezogen, das stimmt. Das eingegebene Gesuch war mit 'Frieden in Europa in Ost und West' betitelt, für mich deutet das nicht in erster Linie auf eine politische Veranstaltung hin. Darum konnte ich die Veranstaltung auch ohne Senatsausschuss bewilligen.»

Es bleibt zu hoffen, dass die OrganisatorInnen ihr Festival – trotz unschönen Szenen kurz zuvor – durchführen können. Ungeachtet der Ursachen dieser Zwischenfälle würde der Universität eine solch hochkarätige Veranstaltung gut anstehen.

ts

Zürich, den 13. November 1990

Offener Brief des Vorstandes des VSU an den Rektor der Universität Zürich

Ihr Entscheid vom 9. November 1990, die Bewilligung für die vom VSU mitorganisierte Friedenstagung am 24. November 1990 an der Universität, die im Rahmen des dreitägigen Festivals «Armee ade in Ost und West» durchgeführt werden sollte, zurückzuziehen, ist für uns unverständlich. Es steht ausser Frage, dass in der Vorbereitungshektik ein formaler Fehler gemacht wurde: der VSU (und die übrigen Trägerorganisationen) erscheinen in der Werbung nicht als Veranstalter der Friedenstagung. Ein Fehler, der aber keineswegs einen Rückzug der Raumbewilligung rechtfertigt. Unsere Bereitschaft, diesen Fehler mit aller Konsequenz durch Neudruck der Plakate und des Programms zu korrigieren, genügte Ihnen nicht. Wir haben alle Mühe, uns des Gefühles zu erwehren, dass es sich bei der Begründung Ihres Entscheides um einen – willkommenen – Vorwand handelt, eine unbequeme Diskussion zu verhindern.

Der VSU (Verband Studierender der Universität) hat sich immer wieder bemüht, mit der Universitätsleitung konstruktiv zusammenzuarbeiten. Bei Anlässen, wenn es darum ging, die akademische Gemeinschaft in Ost- und Westeuropa zusammenzubringen oder bei der Unterstützung der Studierenden in Osteuropa. So haben sich einzelne Leute des VSU bei der Stipendiensammelaktion, beim Bücherversand und dem Solidaritätskonzert engagiert. Der Eindruck, dass eine echte Auseinandersetzung mit der Ost-West Thematik an der Universität von allen gewünscht ist, wurde durch ihr Verbot zerstört. Offenbar geht es nur darum, das Bild der wohltätigen Schweiz aufrechtzuerhalten, ohne der veränderten Realität auch selbstkritisch Rechnung zu tragen.

Der VSU verurteilt diese Haltung entschieden. Wir erachten es unter diesen Bedingungen auch als unmöglich, die geplante, von uns mitorganisierte Fotoausstellung über die Ereignisse in der Tschechoslowakei 1968/1989, die Frau Olga Havel und voraussichtlich auch ihr Mann, der tschechoslowakische Staatspräsident Vaclav Havel besuchen werden, an der Universität durchzuführen. Die Ausstellung soll nun an der ETH realisiert werden.

Der Vorstand des VSU

Fortsetzung von Seite 2

dessen nicht beim Sammeln von Aludeckeli bleiben kann, ist offenkundig. Während die zunehmende Belastung des Ökosystems «in den Entwicklungsländern vor allem aus der Übernutzung von Ressourcen resultiert, ist sie in den ehemaligen Zentralverwaltungswirtschaften Osteuropas vor allem auf Überindustrialisierung und Effizienzdefizite zurückzuführen und in der 'westlichen Welt' auf hohe Produktions-, Konsum- und Mobilitätsniveaus.» (Reinhard Loske: Ist die Klimakatastrophe noch abzuwenden?, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 9 '90)

... und den Ursachen

Die Ökologieproblematik wirft möglicherweise keine völlig neuen Fragen auf, sie stellt aber alte Fragen mit neuer Dringlichkeit, etwa die der Gerechtigkeit in der Verteilung der Güter zwischen den Nationen und zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. So geht es speziell bei den Entwicklungsländern «– mit Ausnahme der Tropenwaldproblematik – nur bedingt darum, gegenwärtige Emissionen zu reduzieren, sondern vor allem darum, potentielle Zukunftsemissionen zu vermeiden. Massnahmen, ökologische Stabilität und ökonomische Entwicklung in Afrika oder Asien zu synchronisieren, sind deshalb per se sinnvoll (...) Mittelfristig ist tragfähige Entwicklung eine conditio sine qua non für den Schutz der Erdatmosphäre. Politikkonzepte, die diesen Zusammenhang ausser acht lassen, bleiben im Kern technokratisch und ökonomistisch.» (Reinhard Loske, ebd.)

In Europa zeichnet sich eine insgesamt defensive Haltung gegenüber dem «Rest der Welt» ab. (– die Kehr-Seite der Integration?) Als Beispiel seien die Anstrengungen zu einer einheitlichen Asylpolitik genannt, die auf eine Abriegelung gegen Süden hin abzielen (siehe Erstasylabkommen, TREVI). In Europa, «wie in allen Industrienationen, die mit den Opfern ihrer eigenen Begünstigung konfrontiert werden», (Adolf Muschg) wird der Graben zwischen Ost und West heute nicht einfach ersatzlos zugeschüttet; jetzt wird mit doppelter Kraft weitergeschaufelt an dem zwischen Nord und Süd. Und die NATO schafft elegant den Sprung aus der Sinnkrise, da schliesslich «viele in den nächsten Jahren vor uns liegenden Risiken von ausserhalb Europas kommen werden. Ende der 90er Jahre könnten die unmittelbaren Gefahren für den Westen mehr und mehr vom Süden und vom Nahen Osten ausgehen»... (Sir Michael Alexander: Die Rolle der NATO in einer sich wandelnden Welt, in: NATO-Brief 2/1990)

Im Suchen nach Lösungswegen, die für alle Länder tragbar sind, stellt sich der Zusammenbruch der wirtschaftlichen und politischen Strukturen in Osteuropa und der Sowjetunion noch in weiterer Hinsicht als nicht nur förderlich heraus. Die sich im Hervorbringen von Gütern und Dienstleistungen bewiesene Stärke der Marktwirtschaft nach westlichem Muster versperrt mehr denn je den kritischen Blick auf systemimmanente Mängel. Sie verleitet zur mehr als kühnen Annahme, der Markt würde ebensogut mit dem Problem der natürlichen Wachstumsgrenzen, des Raubbaus, der Umweltzerstörung und der Ausbeutung der Schwachen aus sich heraus fertig. Noch einmal Reinhard Loske: «Der Glaube, das Notwendige könne noch immer vermittels des 'Bewährten' erreicht werden, stellt in den Industriestaaten das Haupthindernis auf dem Weg zu einer ökologisch tragfähigen Entwicklung dar. (...) Ob der ausgetretene Pfad des 'Business as Usual' gewählt wird oder ob die Staatengemeinschaft das 'Neue' wagt, wird vor allem von den Industriestaaten abhängen. Je länger sie sich sträuben, die ihnen historisch abverlangte Vorreiterrolle zu übernehmen, desto mehr Zeit wird verschenkt. Und die Zeit läuft, wenn die Gleichungen der Ökologie aufgehen, wofür vieles spricht, gegen uns. Je eher begonnen wird, desto ziviler, demokratischer und solidarischer kann der Wandel vonstatten gehen, je später begonnen wird, desto...»

Lukas Weber
Umweltkommission

Hoher Besuch beim VSETH

Professor *Jakob Nüesch*, neuer Präsident der ETH Zürich folgte am Mittwoch, den 7. November der Einladung des VSETH zu einem gemeinsamen Gespräch.

Am 1. September dieses Jahres trat der 58jährige Direktor der Pharma-Forschung bei Ciba-Geigy die Nachfolge von Professor *Hans Bühlmann* an.

Mit der nötigen Einarbeitung und Sachkompetenz im schulischen Bereich ausgestattet zeigte er sich sehr erfreut, die Vertreter der Studierenden kennenzulernen und sich so über die Probleme der Studenten und Studentinnen zu informieren.

Nach einem kurzen Rundgang durch die Büroräume des VSETH und das StuZ, welcher auch gleich die Gelegenheit bot, dem neuen ETH-Präsidenten die Strukturen und Dienstleistungen unseres Verbandes vorzustellen, traf man sich im Sitzungszimmer, um konkret auf einzelne Probleme einzugehen und darüber zu informieren.

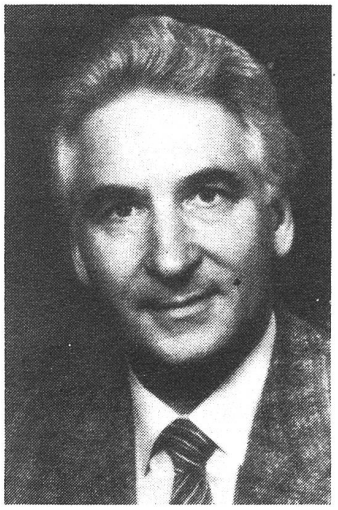
Die Diskussionsrunde, bestehend aus *Gunthard Niederbäumer* (Studierendenvertreter im Schulrat), *Jürgen Stücken* (Geschäftsführender Sekretär des VSETH), dem VSETH-Vorstand mit *Patrick Buser, Erwin Heimgartner, Harry Horlacher, Lukas Seiler* und dem VSETH-Präsidenten *Peter de Haan*, welcher auch die Gesprächsleitung übernahm, behandelte folgende Themen:

– 1. Studentisches Wohnen

– 2. Ausbau der ETH Hönggerberg

– 3. ETH-Gesetz

– 4. Technologiepolitik



Jakob Nüesch

Sämtliche angesprochenen Bereiche stiessen auf grosses Interesse, doch die knappe Zeit vermochte den erbaulichen Informationsaustausch zu stoppen. Nach zwei Stunden angeregter Diskussion war man sich über einen Punkt besonders einig: Dieses Treffen wird garantiert nicht das letzte gewesen sein.

Harry / VSETH

Erstsemestrigenfest des VSETH im StuZ

The Party II !!!!

Diesen Donnerstag, den 22. November, findet im Studentischen Zentrum an der Leonhardstrasse die Party für die neuen Studenten und Studentinnen statt.

Sich kennenlernen, sich informieren, diskutieren und einfach einen Abend lang Spass an der Freude haben ist das Ziel dieses besonderen Anlasses. Unser DJ *Reto* wird mit heissem Sound den Keller zur Disco machen. Die kühlen Drinks an der Bar oder das gemütliche Beisammensein im Saal werden es Dir leicht machen, in Deinen neuen StudienkollegInnen die andere Seite des Wissenschaftlers kennenzulernen. Du hast auch die Chance, bei unserem Wettbewerb einen tollen Preis zu gewinnen. Für die Erstsemestrigen ist der Eintritt und ein Z´nacht frei.

Das Fest der Feste steigt ab 19.00 Uhr im «blauesten Haus der ETH» an der Leonhardstr. 19. Ich freue mich jetzt schon auf Euren Besuch.

Bis Bald!

Harry / VSETH
(Ressortleiter Veranstaltungen)

AMIV-GV!

Die Generalversammlung des AMIV findet statt, am Montag den 3. Dez. 1990 um 18.00 Uhr im G.E.P.-Pavillon.

Traktandenliste

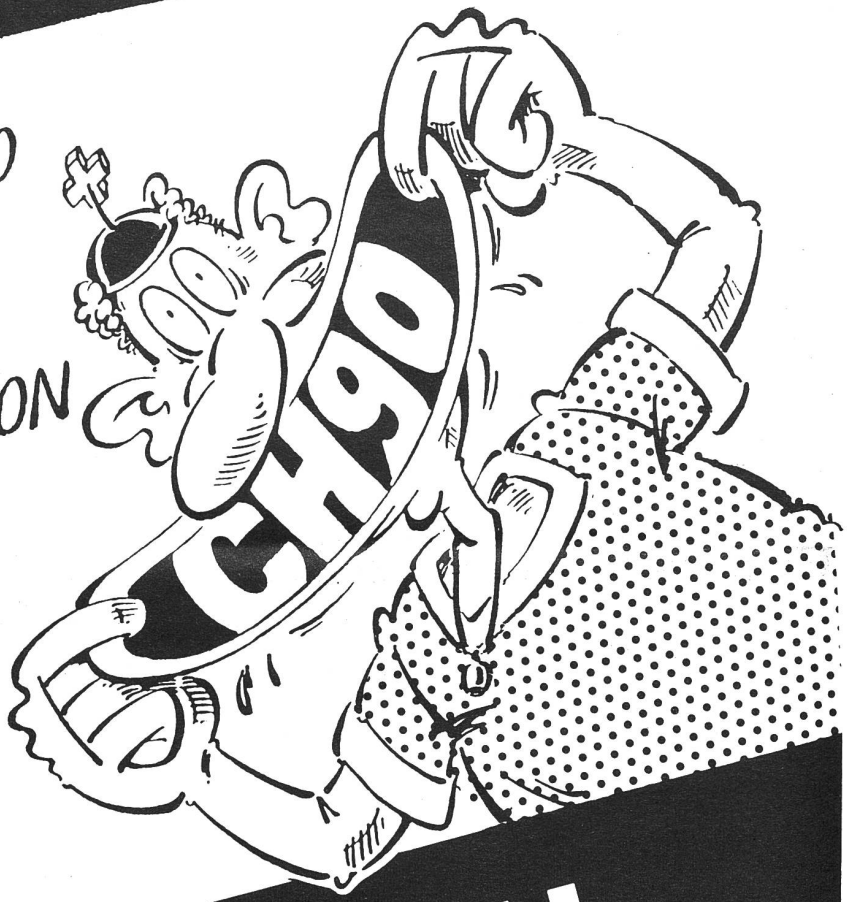
1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Genehmigung der Traktandenliste
4. Genehmigung des Protokolles der letzten GV
5. Semesterbericht des Präsidenten
6. Wahlen
7. Semesterrechnung SS 90
8. Budget WS 90/91
9. Mitteilungen und Anträge des Vorstandes
10. Statutenrevision
11. Mitteilungen und Anträge der Mitglieder
12. Mitteilungen VSETH
13. Verschiedenes

VPI Stefan

VERDIEN DIR EINEN GRATISEINTRITT

AB DEM 10. NOV. 90
WIRD IN DER
TÖFFLIGARAGE
AN DER DEKORATION
GEBASTELT...

ZU VERDIENEN
GIBT ES
FREIEINTRITTE



CH 90 POLYBALL

ETH ZENTRUM HAUPTGEBÄUDE 1. DEZ. 20.00-05.00

INTERESSIERT?
SO MELDE DICH AUF DER KOSTA
TEL. 01/252 77 20
01/256 42 96

Wie «frau» nicht Professorin wird

Über Intrigen, Inkompetenzen und politische Verfilzung bei Habilitations- und Berufungsverfahren wird viel geredet, doch handfeste Informationen fehlen der Öffentlichkeit zumeist. Ursula Niggli legt nun ein Buch vor, in dem sie ihr eigenes Habilitationsverfahren an der Universität Zürich genau darlegt, analysiert und dokumentiert.

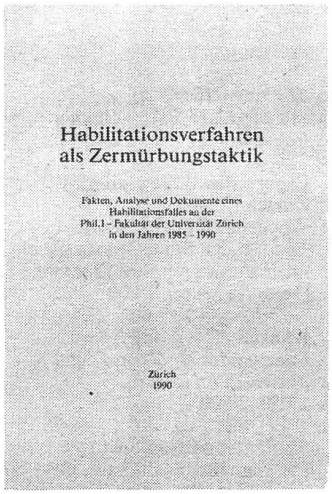
Ursula Niggli hat ihr Buch in Stellvertretung mehrerer ähnlicher Fälle und in politischer Absicht herausgegeben. Somit hat sie couragiert ein Tabu gebrochen. Es ist höchste Zeit, dass derartige Informationen an die Öffentlichkeit kommen.

Ihre Schrift liest sich wie ein Roman: Da gibt es eine durchstrukturierte Geschichte mit vielen Figuren, von denen die einen facettenreich und verschlagen, andere einfach plump und wiederum andere richtiggehende Monster sind. Doch was da zwischen zwei Buchdeckeln klafft, ist eine offene Wunde blutiger Realgeschichte.

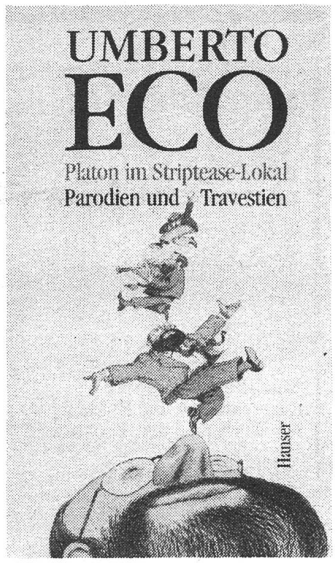
Fast noch spannender zu lesen als Ursula Nigglis chronologischer Überblick ist der Briefwechsel zwischen ihr und den verschiedenen Behörden. Hier wird die Lektüre zum wahren Krimi-Vergnügen, als Frauenmörder erweisen sich die Spitzen der Uni und der Erziehungsdirektion. Die schrägen Begründungen, der Mangel an sachlicher Argumentation und die Ausblendung begangener Fehler in den Briefen dieser Herren wären ja so komisch, repräsentierten sie nicht den Diskurs der Herrschenden.

Ursula Niggli weist unübersehbare Frauenunterdrückung nach, die sich in offenen und verdeckten Sexismen während des Verfahrens niedergeschlagen hat. Die Uni Zürich macht auch hier ihrem Ruf als Hochburg bürgerlichen und patriarchalischen Denkens alle Ehre. So werden Wissenschaftlerinnen auch weiterhin ausserhalb der Uni ihrer Arbeit nachgehen. Dort aber haben sie die Chance, einen Gegendiskurs und Strukturen zu entwickeln, die ohne Zermürbungstaktik auskommen.

Corina Caduff



Ursula Niggli, Habilitationsverfahren als Zermürbungstaktik, Zürich 1990, ISBN 3-907137-01-9



Im Hanser Verlag sind gleich zwei Publikationen des italienischen Auflagenmillionärs Umberto Eco erschienen. Die Bände enthalten eine Ansammlung von Feuilletons und Kommentaren, die ausgiebig mit Satire durchtränkt sind. Mit witzigen, gescheiten und vor allem mit enorm viel Wissen beladenen Aufsätzen führt Umberto Eco die LeserInnen durch einzelne Labyrinthgänge seiner Gedankenwelt. Das macht sie dann auch so sympathisch, nicht nur, weil sie immer wieder sein italienisches Temperament durchscheinen lassen oder ihn als einfachen Menschen widerspiegeln, vielmehr weil sie den LeserInnen neue Phantasieebenen öffnen.

(«Streichholzbriefchen», S. 48, 5.– Fr.; «Platon im Striptease-Lokal» S.169, 24.30 Fr., Hanser Verlag)

ck

Es darf gelacht werden

Noch bis zum 25. November gastiert im Zürcher Miller's Studio das Vaudeville Theater mit der Uraufführung «Die Marx Brothers Radio Show».

Anderthalb Stunden Unterhaltung und Theatergenuss sind garantiert.

Wir befinden uns im Jahre 1932, der Fernseher hat sich noch nicht in die Haushalte eingeschlichen und Radio-Shows sind gefragt. Am 28. November dieses Jahres präsentiert das Five Star Theater zum ersten Mal im Rundfunk: *Groucho* und *Chico Marx*, später bekannt als die Marx Brothers. Innerhalb eines halben Jahres sandten die beiden 26 Radiofolgen unter der Obhut der Standart Oil Companies durch den Äther. Da die Texte dieser Unterhaltungssendungen bis vor kurzem in den NBC Archiven als verschollen galten, präsentiert das Vaudeville Theater unter der Leitung von *Liliana Heimberg* eine Uraufführung dieser Show auf der Bühne.

René Ander-Huber alias Groucho präsentiert zusammen mit *Liliana Heimberg, Michael Heinsohn, Susanne Trost* und *Helmut Vogel* ein Sprachgefecht erster Klasse. Schnell, witzig, stimmungsvoll und gekonnt schiessen die Darsteller Wortsalven durch den Theaterraum, anderthalb Stunden am Stück ohne Pause. «Die Marx Brothers Radio Show» lebt von der Mimik, dem Tempo und der Zweideutigkeit der Begriffe, nicht zu vergessen von der Musik. Neben den Darstellern mit ihren Singorganen und einem Klavier, runden *Bruno Peier* mit dem Bass und *Reto Senn* mit Saxophon und Klarinette die Vorstellung ab.

Zwischen den Radiofolgen erzählt *Groucho Marx* vereinzelt aus seinem Leben, was sich oftmals auch als Sketch entpuppt. So zum Beispiel: «Ein Mann stand vor der Vorstellung an der Kasse und wollte ein Ticket kaufen, zuerst fragte er jedoch: 'Bevor ich ein Ticket kaufe will ich wissen ob es lustig oder traurig ist?'. Dies ist der beste Satz, den ich je übers Showbusiness gehört habe.»

ck

Miller's Studio, bis 25. Nov., Mi bis Sa 20 Uhr, So 17 Uhr; Tel.: 01/ 55 16 97 (17–19 Uhr)

S. Trost, R. Ander-Huber und L. Heimberg (v.l.n.r.)

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters. Abonnementspreis für einen Jahrgang: Fr. 29.–.
Redaktion: Chandra Kurt, Andreas Gisler, Thomas Schärer, Caroline Hauger. Inserate: L. Roncoroni, Montag/Dienstag nachmittags. Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00h.
Auflage: 12000.
Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. 01-262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.
Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im *«zürcher studentIn»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzung der Leserbriefe. Anonyme Beiträge werden nicht abgedruckt.
Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdrucker), **Druck:** ropress, Zürich.
Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 18: 19. 11. 90, 12.00 Uhr, Nr. 19: 26. 11. 90, 12.00 Uhr.

WOCHENKALENDER 19.11. – 25.11. ZS

regelmässig

alle Tage

StuZ-Foyer
Mo-Fr **9.00-18.00**

Kinderhütedienst
Spielchischtä, Plattenstr. 17, Mo–Fr, **10.00–12.00 u. 14.00– 18.00**

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do **11.30–14.00,** Mi **15.00–17.30**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, **12.00–13.00**

AKI
Mittagskaffee und Kochgelegenheit für Studis, Hirschengraben 86, von **12.00 bis 14.00**

VSU-Büro
Tel. 262 31 40, Di –Fr **12.00–14.00**

VSETH-Sekretariat
geöffnet während des Semesters **Mo, Di, Do, Fr** von **12.00 bis 15.00,** während der Semesterferien nur Di und Do von **12.00 bis 15.00**

Frauenkommission VSU/ VSETH & AG Frauen Unitopie
Unser Büro ist Anlaufstelle von Studentinnen für Studentinnen: eine ruhige Oase im hektischen Massenbetrieb der Uni und ETH. Informationen, Zeitschriften und Bücher sind hier ebenso zu finden wie Unterstützung und Hilfe gegen die latente Frauenfeindlichkeit an unseren Hochschulen.
StuZ, Leonhardstr. 19, **Mo – Mi, 12.15–13.45 Uhr**(Tel. 256 54 86)

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie So **11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 262 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

Polyball
HelferInnen gesucht für Dekoration, Melde dich! Tel: 01/256 42 96 oder 01/252 77 20.

montags

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 219, **17.45–18.30**

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **13.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, **18.30**

Gianni-Jogg, in der Gruppe auf den Fluntern joggen, danach gemütlich in die Beiz, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **18.30**

AKI
Offenes Singen im Chor. Weltliche und geistliche Gesänge, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission trifft sich am ersten Montag im Monat, **12.15–13.00,** im UmKo-Büro (Universitätstr. 19, Parterre).

dienstags

AKI
Kleine Gebetsschule für StudentInnen, Hirschengraben 86, **19.30**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **14.00–19.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **16.00–19.00**

Lesegruppe Karl Marx
17.00 im StuZ

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen **18.00 bis 22.00**

Befreiungstheologie im Alltag, Gesprächskreis für ein sozial engagiertes Christentum, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **18.30**

Treffpunkt
Studentenbibelgruppe UNI/ETH Helferei, Kirchgasse 13, **19.30**

Psychologie und Glaube,
Gesprächskreis. Leitung: P. Dr. Hans Schaller, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00–22.00,
Tel. 271 70 11

mittwochs

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

EHG
Auf der Mauer 6, Frauengruppe, **12.15**

AG Umwelt
Sitzung **12.15** BiUZ-Zimmer Irchel.

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperantosprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Kanzlei
Frauen-Archiv , jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, **17.30–20.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, **19.00**

AKI
Gemeinde-Gottesdienst. Hirschengraben 86, **19.15**

«Schwule Jugendgruppe Spot 25»
Coming-Out-Gruppe für Jugendliche mit homosexuellen Gefühlen. Treffen **ab 20.00** Uhr im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, Info-Tape (24h) 01/273 11 77

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. **Offen** während des Semesters, **10.00–13.30,** im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Bankenpikett
Paradeplatz, **12.15**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, **12.15**

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **13.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, **18.00–20.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00** bis **22.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Cramerstrasse, **19.30**

freitags

EHG
Morgenmediation, Auf der Mauer 6, **7.00**

EHG
BEIZ, Auf der Mauer 6, **12.15**

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

samstags

Kanzlei
Frauen-Archiv geöffnet: **15.00–18.00**

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinée (siehe WoKa), Café ab **10.00**

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA
(Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, **17.30**

KLEININSERATE

ARBEIT

Stelle in einer Zwischenhandelsfirma als Sekretär/Sachbearbeiter/in, **Teilzeit** tageweise und Ferienvertretungen.
Bed.: Schreibmaschinenschreiben, exaktes Arbeiten. Gute Einführung, geeignet für längerfristig arbeitssuchende StudentInnen. Mehr Auskunft bei Vorgängerin: Carola Fischer, Tel: 01/461 28 15.

SINGEN

Singing lessons
01/4631269
morgens 9-12.30 Uhr

WAS SIE SCHON IMMER ÜBER DIE VOLKSZÄHLUNG WISSEN WOLLTEN

Liebe Leserin, lieber Leser

Die nächste Volkszählung steht ins Haus. Mit Stichtag vom 4. Dezember 1990 will Ihnen das Bundesamt für Statistik einige diskrete und einige weniger diskrete Fragen stellen.

Ihr Geburtsdatum und Ihren Zivilstand wollen sie wissen, aber auch Ihre Stellung in Beruf und Haushalt, die Sprache, in der Sie denken und die Zeit, die Sie für Ihren täglichen Weg

Und dann geht's heiter weiter. Sind die Daten erst mal im Computer, wird kombiniert und hochgerechnet, geplant und manipuliert. Die computerisierten Daten der Volkszählung beispielsweise stehen theoretisch allen zur Verfügung.

Wem's da dann doch langsam ein bisschen viel wird, der soll mit dem Wundermittel Datenschutz wieder

zur Schule oder Arbeit aufwenden.
«Nicht so schlimm», werden Sie vielleicht denken. Aber das sind ja nun beileibe nicht alle Daten, die Sie irgendwann und irgendwo abgeben.
Jeder EC- oder Postomat-Bezug wird registriert, Helvetias Kassen-Computer kennt Ihre Krankengeschichte, bei AHV und Steueramt fällt ein weiterer Haufen Daten an, Beispiele gibt es genug.

INHALT

Scherzartikel Datenschutz SEITE 2

Wo wird erfasst SEITE 3

Wie wird vernetzt SEITEN 4/9

Wer braucht die Daten SEITEN 10/11

Und warum Ottilia und Otto Boik die Volkszählung boykottieren SEITEN 5-8

Veranstaltungen SEITE 12

ruhiggestellt werden. Eigenartig nur, wieso wir ausgerechnet den Bock zum Gärtner machen sollten und jenen den Daten-Schutz überlassen, denen wir misstrauen. Aber wie auch immer: bei der Volkszählung geht's nicht um Ihre persönlichen Daten, da wird ja keine Fiche von Ihnen geführt, denn dafür gibt's bekanntlich eine andere Abteilung. Bei Statistiken geht's um Sie als Teil einer immer wieder neu berechenbaren Menge.
«Aber wieso sammeln die denn all die Daten?» werden Sie Sich jetzt vielleicht fragen. Staat und Wirtschaft behaupten, die Volkszählung sei absolut nötig, um die Zukunft planen zu können. Gebraucht würden die Daten zur Verkehrs- und Energieplanung, für die Gesundheits- und Wohnungspolitik.
«Ein schlechter Witz!» sagen Sie vielleicht und denken an Ihren «quartierüblichen» Mietzins, die Autobahn, die durch's Wohnzimmer führt oder ihre Krankenkassenprämie.
Wirklich, ein schlechter Witz, ganz unsere Meinung. Wir haben uns mit Zählung und Erfassung auseinandergesetzt, wir haben recherchiert und mit Statistikern aus Bund und Kanton gesprochen. Keinen Grund haben wir gefunden, an der Zählung teilzunehmen. Nicht einen. Denn sogar die Chefstatistiker in Bern geben zu: Mit den Daten kann das Volk manipuliert werden.
«Ja, was denn nun?» fragen Sie sich jetzt vielleicht. Lesen Sie einfach weiter. Auf den folgenden Seiten erfahren Sie mehr zu den angesprochenen Themen. Da gibt es Hintergrundinformationen zum Scherzartikel Datenschutz, zu Erfassung und Vernetzung und zum Gebrauch von Daten. Und dann erzählen Ihnen Ottilia und Otto Boik, was Sie machen können, wenn die Zählerinnen und Zähler kommen.
Was Sie schlussendlich mit dem Bogen machen, das bleibt klar Ihre Sache. Ob Sie ihn brauchen, um Ihre Daten in Form von Rauchzeichen an Bern zu übermitteln, oder ob Sie ihn als Flaschenpost den Fischen anvertrauen, es ist Ihre Entscheidung. Aber schon bei der letzten Volkszählung, 1980, regte sich in der ganzen Schweiz Widerstand. Einzelne Fragen wurden von über 20% der Bevölkerung nicht beantwortet. Der Kanton Zürich meldete gar nach Bern, die Zählung habe «Skepsis, Missmut und Ablehnung» ausgelöst. Das wird diesmal nicht anders sein. Aber wir haben ja auch noch andere Formen, Staat und Wirtschaft zu zeigen, dass wir ihre Planung und deren Resultate ablehnen.

DATENSCHUTZ

Schutz tönt positiv, da wird bewahrt vor Bösem. Wer heute Daten erhebt, erweckt Misstrauen, gibt sich darum aufgeschlossen. So auch das Bundesamt für Statistik. «Datenschutz grossgeschrieben» kommt das Amt grossspurig daher. In eigens für die Volkszählung erlassenen Datenschutzbestimmungen wird der Schutz der Persönlichkeit garantiert. Mit den Schwerpunkten Amtsgeheimniswahrung, Trennung zwischen Verwaltungs- und Erhebungsstellen, Datenschutzbeauftragte und Anony-

Schon immer sammelten Menschen über Menschen Informationen. Doch erst im Computerzeitalter lässt sich Abgespeichertes auch effizient auswerten. Waren früher der Ausnutzung von Informationen «menschliche» Grenzen gesetzt, lässt sich heute per Knopfdruck in Sekundenbruchteilen eine Information unter Millionen abgespeicherten Daten herausfinden. Mit gesetzlichen Bestimmungen reagieren Regierungen auf Gefahren der Informationstechnologie. Datenschutz heisst das Zauberwort. Doch Computer können nicht nur speichern, sondern auch kombinieren. Otto Boik lieferte bis anhin brav seine Daten ab. Bei Volkszählungen machte er mit, und auch an Wettbewerben nahm er .teil. Dadurch, dass Otto überall bereitwillig Auskünfte gab, könnte ein genaues Profil seiner Person erstellt werden.

Wer mit Aufgaben der Volkszählung beauftragt ist, untersteht dem Amtsgeheimnis und ist verpflichtet, die während der Zählung erworbenen

Bereiche wie Militär und Staatsschutz. – In der Privatwirtschaft hat Otto dieses Recht nicht, denn ein Datenbankregister wird gar nicht erst angelegt. Von Einsichtsrecht keine Spur. Der Ständerat strich bei der Behandlung des Gesetzes das Recht von Arbeitnehmerinnen, ihre eigenen Personaldossiers einzusehen. Trotz Ottos Protest gibt es da nichts zu rütteln. Die Interessen der Firma oder «Dritter» könnten gefährdet sein, wenn Otto die Angaben zu seiner Person zu Gesicht bekäme, wird argumentiert.

Die Erhebungsmerkmale dürfen für nicht personenbezogene Zwecke gespeichert und weiterverarbeitet werden. (Art.24, Abs.1)

Damit Otto ab solchem Datenschutzverständnis nicht ausruft, wird das Wort «Daten-Anonymisierung» in die Runde geworfen. Wo immer möglich werden Boiks Daten entpersonalisiert. Wie bei der Volkszählung. Sind seine abgelieferten Daten nicht mehr ten setzt der Missbrauch ein. Ob Ottos – anonymisierte – Daten für gesellschaftspolitische oder wirtschaftliche Planung in seinem Sinne verwendet werden, kann er nicht entscheiden. Denn was mal in einem Computer zu seiner Person gespeichert ist, entzieht sich seiner Kontrolle. Datenschutz kann da nicht weiterhelfen.

Vollends absurd wird die Diskussion um Datenschutz, wenn er als Rechtfertigung für die Vorenthaltung von Informationen herhalten muss. Die älteste Datenschutzbestimmung der Schweiz, das Bankgeheimnis, bewahrt dunkle Machenschaften vor zu grosser Öffentlichkeit. Geldwäscherei kann sich dort am besten entwickeln, wo mit Hinweis auf Persönlichkeitsschutz eisern geschwiegen wird. Beim Bankgeheimnis scheint der Datenschutz sichergestellt zu sein. Wer gegen aufgestellte Richtlinien verstösst, kommt an den Pranger. «Die Aufsichtskommission zur

Die Weitergabe von Einzeldaten ist nur zulässig, wenn der Datenschutz gewährleistet ist und die vertraglichen

Daten soll erreicht werden, dass alles mit rechten Dingen vor sich geht. Viel schöne Worte für wenig Taten. Rückschlüsse auf einzelne Personen sind trotz diesen Auflagen ziemlich einfach machbar. Mal abgesehen davon geht es bei der Volkszählung weniger darum, Informationen zu Einzelpersonen zu erhalten. Wir interessieren als Masse. Volkszählungsdaten bilden eine Grundlage für die Entwicklung neuer politischer und wirtschaftlicher Handlungsstrategien in Verwaltung und Privatwirtschaft. Ob es uns passt, dass unsere «anonymisierten» Daten für eine Planung verwendet werden, die gegen unsere Bedürfnisse steht, das wird nicht gefragt. Der sogenannte Datenschutz beschränkt sich nur auf die Wahrung der persönlichen Sphäre. Eine Beruhigungspille, nicht mehr.

Informationen und die in den Erhebungspapieren und Kontroll-Listen enthaltenen Angaben gegenüber Dritten geheim zu behandeln. (Art.23, Abs.1)

Dagegen soll ein Datenschutz kämpfen. Trotz einer zunehmenden Verdatung soll Ottos Privatsphäre gewahrt bleiben. Der Datenschutz «verhindert», dass Daten missbräuchlich verwendet werden, oder gar zum Schaden Ottos gereichen könnten. Ganz Intimes soll nach den Datenschutzvorschriften privat bleiben. So sieht es der Bundesrat im Vorwort zum letzten Entwurf für ein Datenschutzgesetz. Einschränkend heisst es jedoch: «Ein Datenschutzgesetz hat nicht den Zweck, die Entwicklungsmöglichkeiten im Bereich der Informationstechnologien zu verhindern oder einzuschränken.» Über Sinn und Zweck der Informationstechnologien wird nicht diskutiert, im Gegenteil: Datenschutz darf deren Entwicklung nicht behindern. Mit dieser Vorgabe ist ein Interessenkonflikt vorgezeichnet. Auf der einen Seite fordern Staat und Wirtschaft für eine effiziente Verwaltung oder eine rationelle Bewirtschaftung immer mehr Daten, andererseits soll die persönliche Sphäre eines Menschen gewahrt bleiben. Zu wessen Gunsten ein Datenschutzgesetz ausfällt, kann im bundesrätlichen Entwurf nachgelesen werden. Da soll ein Datenschutzbeauftragter ein Register aller Datenbanken bei der öffentlichen Verwaltung erstellen. Mit dem verbrieften Einsichtsrecht kann Otto Boik nun bei allen Datenbanken anklopfen und die über ihn abgespeicherten Informationen auf ihre Richtigkeit hin überprüfen. Ausgenommen davon bleiben besonders «schützenswerte» mit ihm verknüpfbar, hat der Datenschutz seine Pflicht getan. Während in der elektronischen Datenverarbeitung immer perfektere Datenverknüpfungsmethoden entworfen werden, bewegt sich das vorgeschlagene Datenschutzgesetz allenfalls in der informationstechnischen Steinzeit. Mit seinem «Daten-Schutz» versucht der Bundesrat, die Menschen vor dem Nachdenken zu bewahren. In Form einer Beruhigungspille wird von einer Auseinandersetzung über die Anwendung von Computern abgelenkt.

Otto Boik interessiert nicht nur als Einzelperson. Informationen zu seinen Gewohnheiten als Mieter, Konsument etc. werden immer wichtiger. Das Profil, das Boik bei der Volkszählung liefert – ob anonymisiert oder nicht –, ergibt zusammen mit tausend anderen Profilen neue Informationen. Diese Informationen bilden Grundlagen bei der Entwicklung neuer politischer und wirtschaftlicher Handlungsstrategien. So kann die persönliche Sphäre eines Otto Boiks drastisch verletzt werden. Ein Datenschutz, der immer noch an Individuen festgemacht wird, verkennt die Realität. Beim Gebrauch von Da-

(Art.26, Abs.2)

Sorgfaltsvereinbarung der Banken hat zwischen Oktober 1987 und Dezember 1989 in elf Fällen Strafen gegen Banken verhängt.» (BaZ 27.9.90)

Zugeknöpft gab sich auch die chemische Industrie, als das Sanitätsdepartement von Baselstadt eine Bestandsaufnahme gentechnischer Aktivitäten durchführen wollte. Die Gen-Lobby lief Sturm. Freiheit von Lehre und Forschung würden bei einer Bestandsaufnahme in ihren Grundfesten erschüttert, hiess es etwa. Der Erfolg der Auskunftsverweigerung blieb nicht aus. Die Basler Regierung verzichtete auf eine Weiterführung der Bestandsaufnahme zu Genaktivitäten.

Datenschutz scheint eine doppelte Bedeutung zu haben. In Chefetagen von Politik und Wirtschaft bedeutet Datenschutz eine Verweigerung von Informationen. Der Bevölkerung wird Datenschutz als Schutz ihrer Persönlichkeit verkauft, um die Auskunftsverweigerung zu vermeiden.

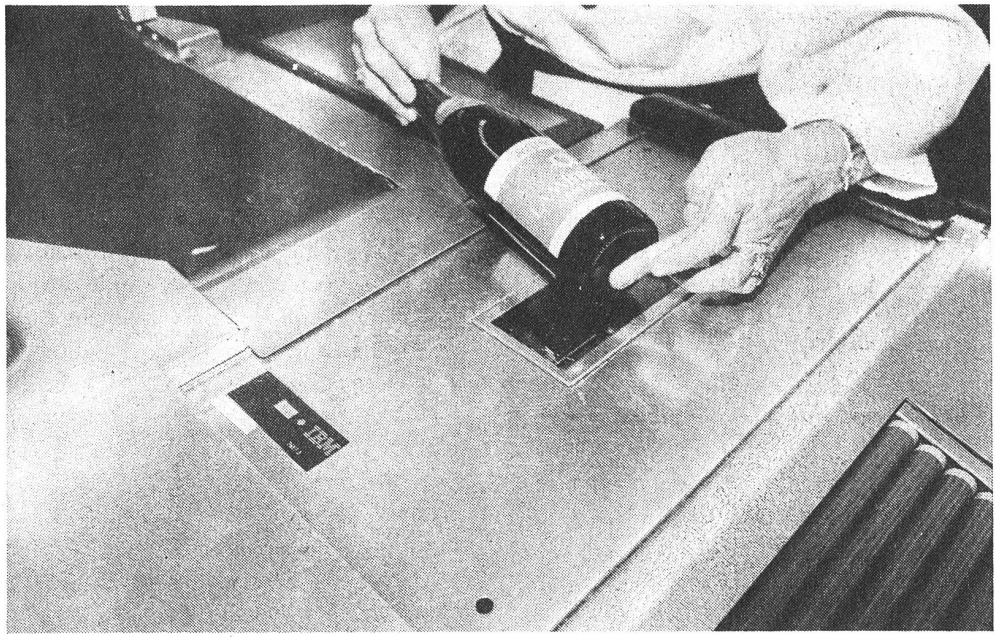
ERFASSUNG

ERFASSUNG

Ende November schwärmen sie wieder aus, die ZählerInnen, das Volk zu erfassen. In einem adrett hellblau gestalteten Bogen wollen sie von uns allerlei persönliche Daten, Angaben zu Beruf, Sprachgewohnheiten und unser Mobilitätsverhalten erfahren. 1980 wurden mehr und intimere Fragen gestellt, wollen sie uns glauben machen. Die Verkürzung des Fragebogens um acht Fragen erlangten die Schlaumeier durch Zusammenlegen von Fragen oder anderen

Jede elektronische Datenbank, jedes Dossier, jedes Archiv weiss wenig bis viel von Otto und Ottilia Boik, den beiden fiktiven Figuren in dieser Zeitung. Würden alle diese Archive miteinander reden, hätten wir zwar noch kein realistisches Bild der beiden, aber immerhin einen sehr genauen Datenschatten. Dass dies nicht unmöglich ist, beweisen die heutigen Supercomputer. In wenigen Minuten können sie auf Millionen von Daten zugreifen und diese vernetzen. Alleine beim Staat sind Ottos und Ottilias Daten in mehreren Dutzend Archiven, Datenbanken und Dossiers abgelegt. Bei der Einwohnerkontrolle ist ihr Name, der Zivilstand und Wohnort gespeichert. Im Berufs- und Unternehmensregister (BUR), bei der SUVA und beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) sind der Beruf, der Lohn und mögliche Arbeitsunfälle von Otto und Ottilia Boik gespeichert. Bei der Krankenkasse ist ihr Krankheitsbild festgehalten. Das Strafregister kennt ihre Gesetzesübertretungen. Beim Steueramt wissen die BeamtInnen, wieviel Otto und Ottilia verdienen, ob sie ein Auto besitzen und ob sie selbstständig Erwerbende oder Angestellte sind.

Otto Boik und seine Cousine Ottilia sind in



werbseinkommen oder Zivilstand kommt, wollte er partout nicht verraten.

Die Einwohnerkontrolle, so ist von dort zu erfahren, würde solche Angaben seit einigen Jahren nicht mehr verkaufen. Woher also weiss die AWZ derart viel?

Daten werden aber auch im so sensiblen Bereich der Gesundheitsvorsorge erhoben. In

Die enormen Anwendungsmöglichkeiten des Computers erlauben es den ArbeitgeberInnen, eine exakte Kosten-Nutzen-Rechnung ihrer Angestellten aufzustellen. Jede Kasse in irgendeinem moderneren Warenhaus speichert auf den Rappen genau, wieviel einE VerkäuferIn umgesetzt hat. Vorbei

stand 1980 noch als Frage 1 auf dem Bogen, 1990 hat die Frage keine Nummer mehr, also eine Art Vor-Frage. Damit ist die Mogelei aber noch nicht beendet. Die 16 erfragten Daten auf dem hellblauen Bogen bilden nur einen Teil des Datensets, das über uns angelegt wird. Denn heute heisst Volkszählung auch Erfassung aller Haushalte, Wohnungen und Gebäude. Diese Erhebung läuft so nebenbei mit gütiger Mithife der HausbesitzerInnen ab. Die 16 Antworten zu unserer Person werden im Nachhinein mit Angaben zu unserer Wohnsituation, welchen Mietpreis wir zu bezahlen haben etc. ergänzt. Gegen 30 Daten stellen also das Profil einer Person dar, nicht nur 16 wie behauptet.

Banken gespeichert. Mit wenigstens Hunderten.
Abgesehen von diesen Daten, welche die beiden gezwungenermassen abliefern, hinterlassen sie aber bei ihren täglichen Tätigkeiten noch viel mehr Angaben zu ihrer Person.

Millionen von Daten können in wenigen Minuten abgerufen und verknüpft werden

Oder ihr Name gelangt über verschlungene Wege in eine Datenbank. Beispielsweise mit dem Ausfüllen eines harmlosen Wettbewerbs. Neben den belanglos-dümmlichen Fragen figuriert auf dem Bogen immer noch eine scheinbar deplazierte Frage wie «wo haben Sie Ihre Ferien verbracht», «welche Zigarette rauchen Sie?» usw. Doch genau auf diese Angaben haben es die Werbestrategen abgesehen. Denn neben einer neuen Adresse gelangen die WerberInnen auch noch in den Besitz von Angaben zu einem Produkt, das sie vermarkten wollen. Der grosse Gewinnpreis von einer Reise in die Karibik lohnt sich für die PR-Abteilung allemal. Die Schweizerische Vereinigung für Direktwerbung (SVD) hat herausgefunden, dass sich pro Jahr mehr als anderthalb Millionen Familien an einem Wettbewerb beteiligen ... und dabei unbewusst den AdresshändlerInnen viele Details bekanntgeben.
Bei der Adressen- und Werbezentrale (AWZ) in Basel beispielsweise können über zwei Millionen Adressen gekauft werden, aufgeteilt nach Beruf, Alter, Zivilstand und Erwerbseinkommen. Der zuständige Geschäftsleiter erklärte kürzlich, ein Grossteil der Anschriften seien dem elektronischen Telefonbuch (ETB) entnommen. Wie die AWZ dagegen an die Angaben zum Er-

ben würden dem Amtsgeheimnis unterstehen, doch wenn die Universität eine Studie über psychisch Kranke durchführt, liefern die Spitäler bereitwillig ihre Daten dazu ab. «Wir kommen damit unserem Forschungsauftrag nach», heisst es auf Anfrage lapidarisch. Auch der AIDS-Test erfolgt längst nicht so anonym, wie andauernd geprahlt wird. Ersichtlich wird dies, wenn gleichzeitig eine andere Untersuchung durchgeführt wurde: Auf der Rechnung figurieren neben den Kosten für beispielsweise die Generaluntersuchung auch die Kosten für den AIDS-Test. Am Fakturarand prangt aber in fetten Lettern der eigene Name. Anonym???
Auch bei Versicherungen kann das blaue Wunder erlebt werden. Ahnungslos füllt Otto Boik eine Schadensmeldung für den gestohlenen Fotoapparat aus. Zwei Wochen später wird ihm beschieden, die Auszahlung

Die Erfassung unserer Daten dient in erster Linie der Wirtschaft und nicht uns

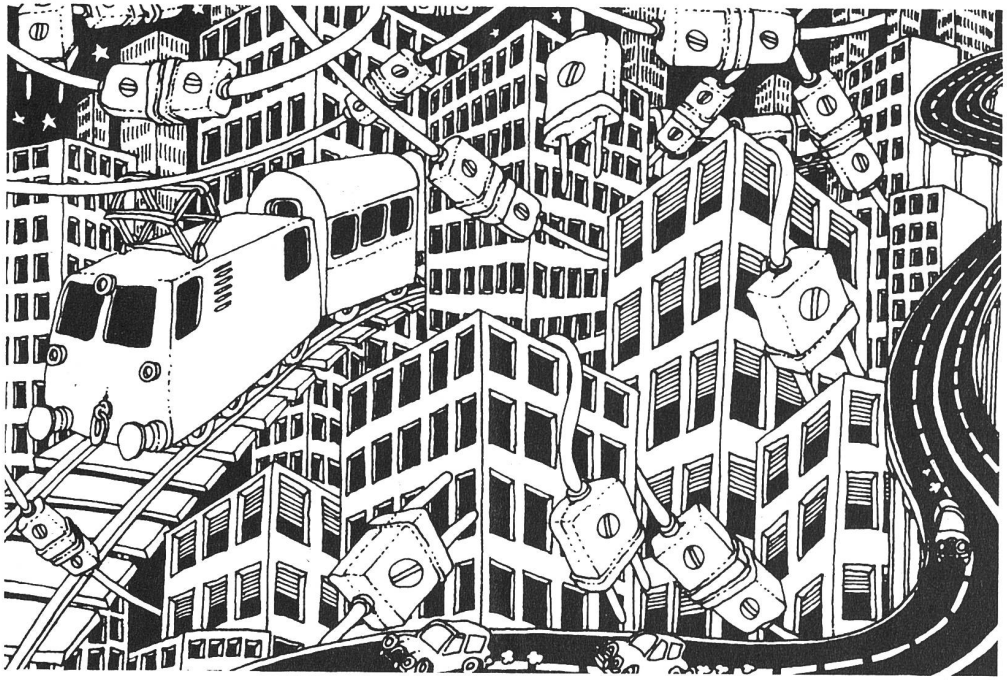
daure noch seine Zeit, da «diverse Dinge unklar» seien. Auf eine Nachfrage erfährt Otto Boik, dass fast alle Versicherungen eine Datenbank führen, in der über jede und jeden ein Dossier geführt wird mit sämtlichen Briefen, Policen, Verträgen etc., die das Versicherungswesen betreffen. Bevor also die Assekuranz bezahlt, wird erst Ottos Versicherungslauf durchleuchtet.
Selbst Liegenschaftsversicherungen haben sich zum Teil an eine Datenbank angehängt. Als Ottilia Boik wieder einmal umziehen will und sich beim Hausbesitzerverein meldet, wird ihr erklärt, sie sei als Mieterin nicht gefragt. Der Grund: Vor vier Jahren fiel sie als laute Mieterin auf und das ist im Computer festgehalten.

Gerade im Gesundheitswesen ist die Anonymisierung unserer Daten ein relativer Begriff

also die Zeit, in der die ArbeitgeberInnen hinter ihren Angestellten standen und sie zur Arbeit antrieben. Vom Pult des Computers aus können Entscheide über Weiterbeschäftigung oder Kündigung gefällt werden.
Die rasante Weiterentwicklung der Computer dringt aber auch in uns selber unbekannte Gebiete wie der eigene Chromosomenaufbau ein. Anhand von gentechnologischen Untersuchungen kann herausgefunden werden, welche ArbeitnehmerInnen für welchen Job überhaupt geeignet sind. Selbst die Reaktion des Körpers auf Schadstoffe soll dereinst mit diesem System evaluiert werden können. Zukunftsmusik? Jedenfalls forscht und arbeitet das Bundesdeutsche Chemieunternehmen BASF seit einigen Jahren an solchen Verfahren. Und die Gewerkschaften, welche ein Aufspalten der Angestellten in taugliche und weniger taugliche befürchten, intervenieren nur zaghaft.
Die Erfassung unserer Daten ist ein Riesengeschäft. Für die SammlerInnen und die Wirtschaft springen enorme Gewinne heraus. Die Planung ist auf unsere Daten angewiesen. Otto und Ottilia Boik hingegen nützen die Daten nur wenig. Sie dienen vorab der Wirtschaft, die von ihrer Struktur her den Schwerpunkt aufs Geldverdienen legt. Was dabei heraukommt, sehen wir täglich.

VERNETZUNG

Sind die Personenfragebogen wieder eingesammelt, werden unsere Daten mit weiteren Angaben zu unserer Person angereichert. Zuerst mit Informationen zu unserer Wohnsituation. Die HausbesitzerInnen liefern den StatistikerInnen diese Auskünfte. Anschliessend findet ein Abgleich mit den Daten der Betriebs- und Unternehmensregister statt. Damit soll unsere Arbeitssituation genauer klassifiziert werden. Für die AusländerInnen hat sich das Bundesamt für Statistik eine spezielle «Dienst-



Nein, wir schreiben noch nicht das Jahr 2112 und auch das Raumschiff Enterprise ist nicht unterwegs im Weltraum, in seiner Mission auch noch den hinterletzten Planeten in den galaktischen Zentralcomputer zu registrieren – aber wagen wir doch einen kleinen

den, dass OTTO BOIK in der CooP-Filiale seines Quartiers wöchentlich eine Stange Zigaretten und im Durchschnitt pro Tag eine halbe Flasche Wein einkaufe. Über die Zusammenstellung seiner gesamten Einkäufe, die er an der Scanner-Kasse jeweils mit seiner

Universal-Chip-Karte bezahlt habe, runde das Bild nur noch ab. Da war Ottilia erstmal sprachlos. Auf alle Fälle kündigte sie ihren Anschluss für die elektronischen Dienste bei der PTT und beschloss, von nun an nur noch bar zu bezahlen...

VERNETZUNG – DIE ZUKUNFT HAT SCHON BEGONNEN

Unrealistische Zukunftsszenarien, Schwarzmalerei? Wohl kaum. Sämtliche Überwachungs- und Kontrollmittel, die in den Beispielen zu unserer Zukunft von Otto und Ottilia Boik zum Zuge kamen, sind mit den heutigen technischen Mitteln bereits realisierbar und bedürfen nicht noch bahnbrechender neuer Erfindungen: Die meisten BewohnerInnen dieses Landes verwenden schon heute in irgendeiner Weise elektronische Zahlungsmittel wie Bancomat oder Postomatkarten. Schon heute werden in den Filialen der Grossverteiler sogenannte Scanner-Kassen installiert, welche nicht nur den Preis, sondern die ganzen Produkteinformationen erfassen und speichern. An einigen Orten kann an diesen Scanner-Kassen schon

leistung» ausgedacht. Das «Zentrale Ausländerregister (ZAR)» gibt noch detailliertere Auskünfte zu den Angehörigen anderer Staaten. Für den späteren Gebrauch unserer Daten stehen noch weitere Vernetzungsmöglichkeiten bereit. Einerseits durch die Kombination der Volkszählungsdaten mit anderen Statistiken der öffentlichen Verwaltung, andererseits durch Vermischung mit Informationen aus der Privatwirtschaft. So wird der Informationsgehalt der einzelnen Volkszählungsdaten durch Kombination mit anderen Datenbeständen zusätzlich gesteigert. Lücken in unserem Datenraster werden immer weiter gefüllt.

Blick in die Zukunft...

DER NÄCHSTE SCHRITT...

23. Februar 1992. Die weltweit führenden Grossbanken haben sich nach zähen Verhandlungen auf ein neues einheitliches Zahlungsmittel geeinigt, um so die Kredit- und Bankkartenflut rückgängig zu machen. Neu sollen sämtliche Bankkunden eine Universal-Chip-Karte erhalten, über die der gesamte Zahlungsverkehr abgewickelt werden kann. Darüberhinaus sollen schrittweise weitere Dienste für die Kunden integriert werden. Als erstes wird in Zusammenarbeit mit den Krankenkassen die bereits bekannte SANA-CARD, auf der medizinische Informationen wie Blutgruppe, benötigte Medikamente, Krankheitsgeschichte usw. gespeichert sind, in die neue Universal-Chip-Karte integriert. Zugleich soll die Karte als «Schlüssel» beim Zugang zu den elektronischen Postdiensten dienen, so dass Mann und Frau von überall her ihren elektronischen Briefkasten anschauen können. Über einen individuell programmierbaren Zusatz soll diese Karte später auch grösseren Unternehmen für die Zutrittskontrolle in ihren Betrieben geöffnet werden. Zudem stehe man auch schon in Verhandlungen mit der EG, den USA und weiteren Staaten, den schon lange geplanten neuen maschinenlesbaren Ausweis auf der Karte zu integrieren.

...UND SEINE AUSWIRKUNGEN

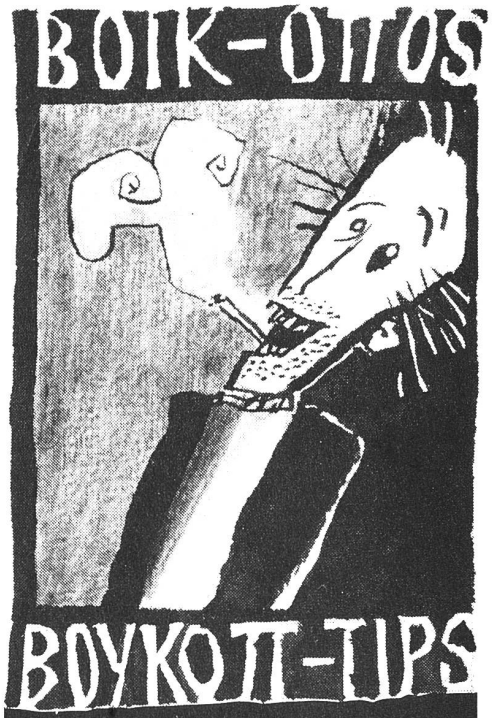
1. Juli 1993. OTTO BOIK erhält von seiner Krankenkasse den Bescheid, dass er aufgrund seines Lebenswandels in Zukunft mehr Prämien bezahlen soll oder einer Einschränkung der Versicherungsleistungen im Krankheitsfall zustimmen müsste. Aufgrund von Nachforschungen über sein Konsumverhalten sei nämlich festgestellt worden. Die neuen Universal-Chip-Karte per Direktabzug von seinem Konto bezahlte, konnte auch ermittelt werden, dass er überdurchschnittlich viele Süssigkeiten konsumiere. Insgesamt ergebe dieses Konsumverhalten eine erhöhte Gesundheitsgefährdung, welche eine nähere Abklärung nötig gemacht habe. Die Kontrolle seiner medizinischen Daten, die von der SANA-CARD ebenfalls auf die neue Universal-Chip-Karte übertragen wurden, habe den Verdacht eines erhöhten Krankheitsrisikos bestätigt. Insgesamt sei deshalb eine Prämienerhöhung um 30% gerechtfertigt, schrieb ihm seine Krankenkasse. OTTO BOIK hat daraufhin seine Univeral-Chip-Karte auf den Müll geworfen; diese Karten sind einfach zu teuer und ungesund dazu, meint er...

Auch OTTILIA BOIK erhielt plötzlich unerwartete Post. In ihrem elektronischen Postkorb befand sich eine Vorladung der Bundespolizei. Sie stehe im Verdacht, an der grossen Frühlingsdemo 1993 in Bern, als zum zweiundzwanzigsten Mal die Herausgabe der Fichen vom Bundesrat gefordert wurde, die Bundeshausfassade durch Farbschmierereien beschädigt zu haben. Als sie der Vorladung Folge leistete, staunte sie nicht schlecht über die Informationen, die da zusammengetragen wurden. So sei festgestellt worden, dass sie sich im elektronischen SBB-Fahrplan die Zugverbindungen nach Bern angeschaut habe. Zudem habe sie am Tag der Demonstration an einem Bancomat in Bern Geld bezogen. Und warum habe sie tags zuvor in der Heimwerkerabteilung des örtlichen Grossverteilers zwei Liter roter Farbe gekauft? Und was sollte die Andeutung in der Meldung, die sie ihrem Verwandten Otto Boik in den elektronischen Briefkasten stellte «...man müsse den Herren im Bundeshaus endlich Dampf machen...»? Dass sie ausgerechnet am Montag nach der Demo auch noch Kleider in die chemische Reinigung gebracht und sogleich mit der bezahlt werden.

Mit Zauberworten wie «SWISSNET», ISDN, VIDEOTEX, arCom400 usw. versucht die PTT in jüngster Zeit die neuen elektronischen Kommunikationsmittel einem breiten Publikum schmackhaft zu machen. Gleichzeitig soll auch den Postkunden mit der Postomat-Plus-Karte ein neues Zeitalter im bargeldlosen Zahlungsverkehr eröffnet werden – Einkäufe an den Scanner-Kassen können so direkt dem Postkonto belastet werden. Und im Grossprojekt «Kommunikation Modell Gemeinden (KMG)» sollen in ausgewählten Gemeinden schon heute die Medien der Zukunft erprobt werden. So wird in der Stadt Basel ein Glasfaserversuchsnetz realisiert, über welches in Zukunft Bildtelefon, elektronische Post, Telefax, Computervernetzung und weitere elektronische Dienste über einen Anschluss – einer «Kommunikationssteckdose» – bezogen werden können. Später soll dieses sogenannte «Breitband-ISDN» auch noch digitales Radio, Fernsehen und weitere neue elektronische Dienste umfassen.

Was die Beispiele von Ottilia und Otto Boik von unserem heutigen Leben unterscheidet, ist das schnelle und aussagekräftige Zusammenführen verschiedenster Informationen. Das Zauberwort der Zukunft heisst deshalb Vernetzung. Vernetzung braucht verschiedene Komponenten, um sinnvoll angewendet werden zu können. Auf der einen Seite ein Übertragungsmedium, das gewährleisten kann, die riesigen Datenmengen zu transportieren, und auf der anderen Seite Normen, welche es ermöglichen, dass diese unterschiedlichen Informationen zu aussagefähigen Ergebnissen zusammengeführt werden können. An beiden Bereichen wird zur Zeit mit Hochdruck gearbeitet. So investieren die PTT Milliarden in ein neues Telekommunikationsnetz, welches Information computergerecht – nämlich schnell und digi-

Fortsetzung Seite 9



OTTO BOIKs TIPS FÜR DEN BOYKOTT

- Namensschilder an Briefkasten und Wohnungstüre entfernen
- Haustüre immer abschliessen
- Mal echte Ferien machen (ab 23. Nov.–Mitte Dez.)
- Abmelden am Wohnort
- Nicht bei jedem Klingeln die Tür aufmachen
- «Nein, tut mir leid, ich wohne nicht hier»
- Uneingeschriebenes ist nie angekommen

B O Y K O T T

OTTO BOIK UND DIE VOLKSZÄHLUNG

Dies ist OTTO BOIK. Wir wissen nichts sehr Genaues über seine Person, wir wissen nur, dass er (oder ist er gar eine Sie?) irgendwo in der Schweiz wohnt, wahrscheinlich in einer städtischen Region, und dass er vorsichtig ist, wem er was über seine Person erzählt. So war er zwar bereit, darüber zu sprechen, warum er dazu kommt, die Volkszählung zu boykottieren, und er erzählt uns auch seine Erlebnisse mit den VolkszählerInnen. Jedoch lässt er uns im Ungewissen über seine persönlichen Daten, wie seinen genauen Wohnort, seine Arbeit, seine Gewohnheiten, etc., und so wissen wir auch nicht, ob er wirklich OTTO BOIK heisst. OTTO BOIK weigert sich nämlich standhaft, irgendwelchen Leuten freiwillig seine Daten zu über-

Staat gebraucht, sondern wir werden weiterverkauft, an Wirtschaftsplaner und Werbebüros, an die Meinungsforscher und wer

tuation und die allgemeinen Verhältnisse eingeht, versucht er, die Zähler zu überzeugen, dass OTTO BOIK für längere Zeit ab-

- «Habe den Bogen schon abgegeben, es war schon jemand da»
- «Habe den Bogen direkt nach Bern geschickt»
- Selber Papierkrieg anfangen: Gegenfragen ans Statistische Amt stellen, oder «Habe leider die Bogen verloren, ausgeliehen, verkauft, verschenkt...»
- «Nein danke, wir kaufen nichts!»
- Bogen mit schwarzen Balken schmücken (siehe Fichen)
- Bogen an einen Luftballon heften, Adresse: BfS
- Bogen wegschmeissen, es lebe das Recycling!
- Als WC-Papier selber verwerten
- Auf keinen Fall ausfüllen! (Schon gar nicht, wenn die ZählerInnen dabei sind)
- OTTO BOIK und PHANTA- SIE!

lassen, er wisse ja nicht, sagt er, in welche Hände, Karteien oder elektronischen Speicher sie dann geraten würden. Doch lassen wir ihn selber ein paar Worte zu seiner Rolle in dieser Zeitung sagen:
«Nun, es freut mich natürlich, dass meine Person so wichtig ist, dass die ganze Zeitung diesen Namen trägt, aber dies nur nebenbei. Meine Geschichte könnte zum Beispiel ‹OTTO BOIK und die VOLKSZÄHLUNG› heissen, oder ‹OTTO UND SEINE DATEN›, denn eigentlich geht's ja nicht nur um die Volkszählung, sondern um Erfassung und Datenmissbrauch allgemein. Ich hab mir so meine Gedanken gemacht, was die eigentlich von mir wollen, wenn ich denen meine Daten liefern soll, und was sie alles damit anstellen können. Und ich hab mich auch gefragt, wer wirklich diese Volkszählung braucht, und wer sonst noch mit meinen persönlichen Angaben auf irgendwelchen Formularen zu tun hat.
Es reicht mir ja eigentlich, dass die Bürokraten an allen möglichen Orten meine Daten sammeln, von der Krankenkasse über die Stadtverwaltung bis zum Postcheckamt und zum Militär. (Von der Polizei und ihren Fichen red ich schon gar nicht, das macht auch schon mein reform-gläubiger Vetter Fritz.) Zu dem ganzen System hab ich schon lang kein Vertrauen mehr. Aber die Daten von der Volkszählung werden ja auch nicht nur vom weiss an welche Fortschritts-Wahnsinnigen Gehirnwäscher noch. Und für die sind wir nur noch Daten-Material, damit sie sich den billigsten Weg ausrechnen können, wie sie uns weiterhin sauber zum Funktionieren bringen und an unser Geld kommen. Das ist es ja, Du hast gar nichts mehr zu sagen dazu, was da Staat und Wirtschaft mit dir planen, was sie mit uns und unseren Daten in Zukunft machen. Deshalb finde ich, dass diese Volkszählung eine gute Gelegenheit ist, wiedermal zu sagen: NEIN! SO NICHT! DA MACH' ICH NICHT MIT: ICH LASS' MICH NICHT VERDATEN! VOLKSZÄHLUNG? BOIKOTTO!»

Auch bei OTTO BOIK stehen heute die Volkszähler vor der Tür. Er hatte zwar vorsorglich sein Namensschild vom Briefkasten und von der Wohnungstür entfernt, doch irgendwie hatten die scheinbar doch herausgefunden, dass da jemand wohnte, und dass der OTTO BOIK hiess. Als er nun aus lauter Gewohnheit schon nach dem ersten Klingeln die Tür aufmacht und die zwei unbekannten Gesichter sieht mit den Papieren unter dem Arm, da weiss er, was die Stunde geschlagen hat. Hatten sie ihn nun doch schon nach so kurzer Zeit erwischt? «Ich will ja diese Bogen sicher nicht ausfüllen, also ist es das Beste, sie gar nicht erst erhalten zu haben», hatte er sich überlegt. Sein Gehirn beginnt zu arbeiten... Die Zähler stellen sich als solche vor und wollen ihm schon die Fragebogen in die Hand drücken, als OTTO BOIK im letzten Moment die rettende Idee kommt: Erst lässt er sich noch einmal ausführlicher erklären, was diese Volkszählung sein soll, um dann im entscheidenden Moment zu sagen, er wohne ja gar nicht selber hier, er sei nur zu Besuch, und er könne unmöglich für seinen Gastgeber solch wichtige Dokumente in Empfang nehmen. Die könnten ja verlorengehen. Mit einem ganzen Wortschwall, in welchem er ausführlich auf die besondere Si-

wesend sei, und dass es keinen Sinn habe,

«Ich geb' denen nicht einen Buchstaben!»

ihm die Formulare geben zu wollen. Doch diese Volkszähler waren hartnäckiger als er angenommen hatte. Sie hatten sich zwar schliesslich abwimmeln lassen, doch nach ein paar Tagen stehen sie wieder vor der Tür und klingeln. Da OTTO BOIK nun wirklich niemand anders erwartet, kann er auch nach dem fünften Klingeln noch widerstehen und stellt sich vor, er sei immer noch irgendwo am Strand unter Palmen und lasse sich braunbraten.

Tips von OTTILIA BOIK: SABOTAGE auf den nächsten Seiten

Als er am nächsten Morgen seinen Briefkasten leert, lachen ihn aber doch diese blöden Fragebogen an und verderben ihm die Laune für den Rest des Tages. «Mist», denkt er sich, er hätte den Briefkasten vielleicht doch nicht schon wieder anschreiben sollen. Er ist sich nicht mehr so sicher, ob das nicht doch etwas genützt hätte. «Nun ja», überlegt er sich, als er seine gewohnte Coolheit wiedergefunden hat, «das ist ja immer noch nicht so

«Es nützt wohl alles nichts!» denkt er sich, zerreisst die Volkszählungsbogen und schmeisst sie aufs Altpapier.
Er muss sich die Fragen nicht mal mehr einzeln anschauen, denn er findet die ganze Da-

«Wenn ich mich zählen lassen würde wie ein Schaf,

ich das ausfülle», denkt sich OTTO BOIK, schliesslich hat er auch mal gehört, dass einer dieser Juristen des Statistischen Amtes gesagt hatte, für einzelne Personen liege die Busse wohl zwischen 100 und 300 Franken, das gehe nach der Verhältnismässigkeit. Und er versucht sich vorzustellen, wie wohl die Behörden all die Leute, die boykottieren, verfolgen wollen, wenn die Gerichte ohnehin schon dauernd überlastet sind. 1980 hatte auch niemand mehr was von den Volkszählern oder von Bussen gehört, nachdem die Zählung beendet war. Dabei hatte der Boykott schon dazumal ein erhebliches Ausmass angenommen: im Jura war bis zur Hälfte der Bogen unbrauchbar oder nicht abgegeben worden, in andern Orten ging die Ausfallquote bis zu 20 Prozent, bei einzelnen Fragen. Und gerade nachdem nun die/der Hinterletzte aufgeklärt wurde über die ganze Schnüffelei, werden es diesmal noch viel mehr Leute sein, die sich weigern, da mitzumachen und ihre eigene Fiche auszufüllen. Und überhaupt: «Wenn ich mich zählen lassen würde wie ein Schaf, würd ich nicht OTTO BOIK heissen!» und er schmeisst auch die Mahnung zum Altpapier. Aber er denkt sich, dass vielleicht Rückfragen beim Statistischen Amt etwas bringen könnten: Er setzt sich an die Schreibmaschine und schreibt dem BfS einen netten Brief. Leider könne er die Fragebogen nicht ausfüllen, da er keine erhalten habe...

Es dauert nicht lange, da flattern die nächs-

haben...», denkt er und schreibt: «Bevor ich Ihre Formulare ausfülle, möchte ich noch einige Fragen beantwortet haben:...», und er saugt sich alle möglichen und unmöglichen Fragen aus den Fingern, wie «Warum werden keine Fragen zu den Essgewohnheiten gestellt, in der heutigen Zeit sei doch blabla...» oder «Wie wollen Sie meinen Datenschutz gewährleisten, wenn doch erwiesenermassen fast jede einzelne Person aufgrund ihrer Angaben reidentifiziert werden kann?», «Was macht die Bundespolizei mit meinen Daten?», «Was für Daten sind über

schlimm: könnte ja sein, dass die Post im falschen Briefkasten gelandet ist...», und er steckt die Papiere dem alten Alki in den Briefkasten, der im Parterre wohnt. Am nächsten Tag muss er sich allerdings über das scheinbar tiefverwurzelte Pflichtbewusstsein gegenüber staatlichen Papieren wundern, das in diesem Land grassiert: Die Fragebogen liegen wieder in seinem Kasten!

TELEFONÜBERWACHUNG

«Sag's doch nicht per Telefon!»

- ABHÖREN IM BETRIEB
- FAX
- PRAKTISCHE TIPS UND HINWEISE
- AUTOTELEFON
- AUSLÄNDISCHE DIENSTE
- DATENÜBERTRAGUNG

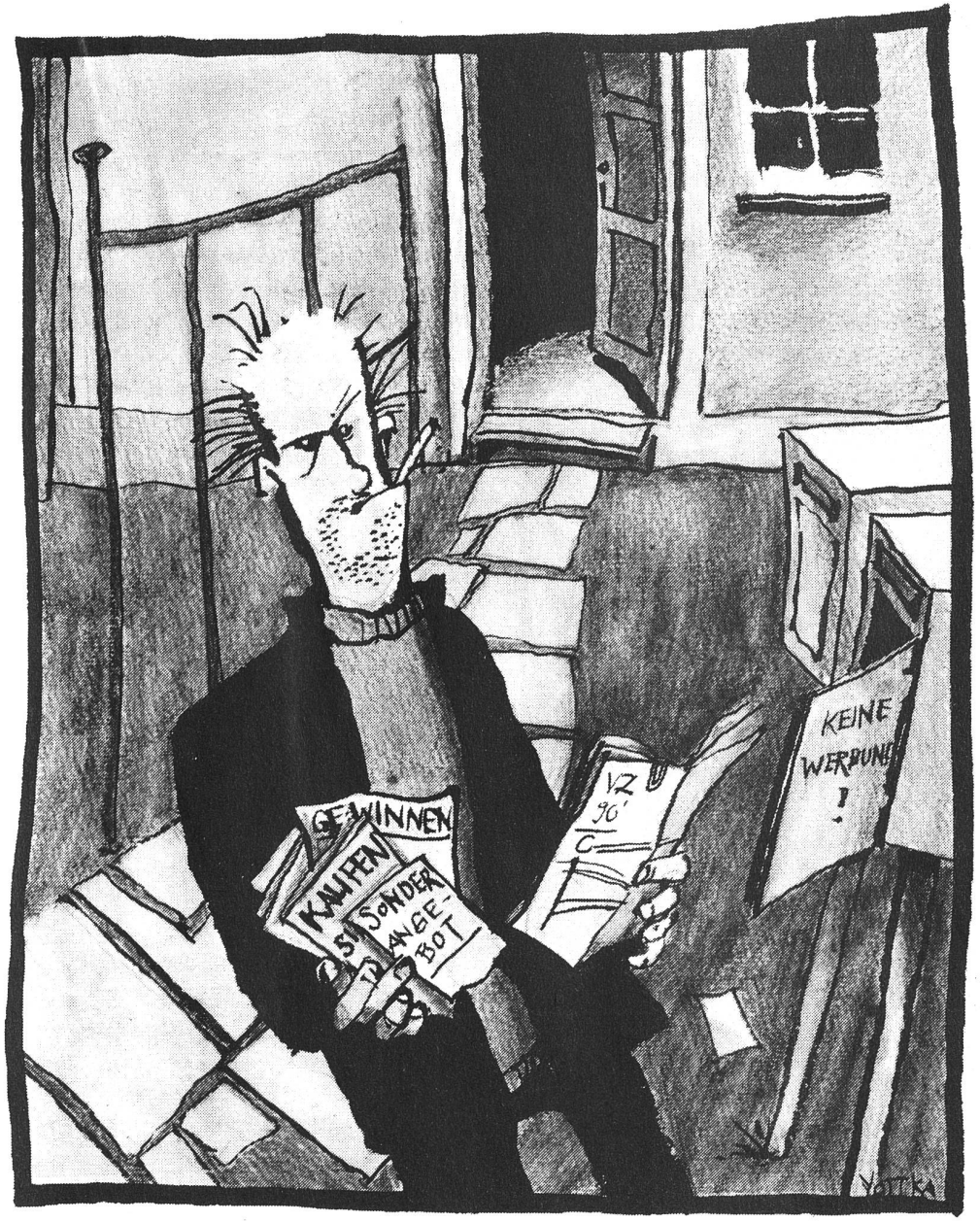
ROBOTAGE! EIGENVERLAG

Alles zum Thema. Seit Otto Boik diese Broschüre gelesen hat, verdient die PTT viel weniger an ihm. Seine Telefongespräche sind seltener und kürzer geworden. Dafür trifft er sich öfter mit seinen Freundinnen und Freunden. Da ist sich was am entwickeln. Vielleicht wär's auch was für Sie?
Broschüre bestellen bei: ROBOTAGE, Fach 18, 8026 Zürich, kostet Fr. 5.50 in Briefmarken (inkl. Porto).

OTTO BOIK heissen!»

tensammlerei eine «Schindluederei», wie er sich ausdrückt. Schon in seiner Stammkneipe um die Ecke haben ihn einige Leute ausrufen gehört: «Die wollen den totalen Überblick haben über uns, damit sie ungestörter mit uns machen können, was sie wollen; für die sind wir nur Datenmaterial, mit dem geplant, geforscht, gerechnet wird, in immer unheimlicherem Ausmass. Kreuz und Quer schieben sie uns als Nummern und Durchschnitte hin und her, und wir haben da gar keinen Einfluss mehr darauf. Und was bringt uns das Ganze? Bis jetzt wurden noch nie neue billige Wohnungen gebaut, oder Kindergärten, wegen einer solchen Volkszählung. Ich könnte denen schon sagen, was uns hier fehlt im Quartier, dazu brauch ich kein Volk zu zählen! Dabei wollen sie uns das Ganze verkaufen mit dem Spruch ‹Fragen an alle – Antworten für alle›. Die richtigen Fragen, die uns interessieren, die stellen sie sowieso nicht. Von wegen ‹Die Soziale Realität erfassen›, uns nützen die ganzen Zahlen und Statistiken doch kaum jemals, die nützen vor allem denen, die sowieso schon zuviel Macht haben, und die uns nur als Zahnräder, als MalocherInnen und als KonsumentInnen brauchen. Und ehrlich gesagt: Ich scheiss da drauf!»

Eine Woche später: OTTO BOIK hat sich vergeblich auf einen weiteren Besuch der Zähler gefreut, denn er hatte auch die Aufforderung übersehen, die Fragebogen zurückzuschicken ans Statistische Amt. Dafür erhält er jetzt eine Mahnung: Er solle die Bogen innerhalb der nächsten 5 Tage einschikken, ansonsten... Es folgt ein Auszug aus der Verordnung über die Volkszählung: Blablabla... bis 3000.– Fr. Busse... «Da müssen sie schon mit anderen Mitteln kommen, dass sten Bogen ins Haus. OTTO BOIK verwendet diese sogleich zum Anfeuern in seinem Holzofen und setzt sich hinter seine Schreibmaschine. «Ich kann die schon weiter beschäftigen, wenn sie nichts Schlaueres zu tun Registern oder anderen Datensammlungen?» usw. Und OTTO BOIK ist sich sicher: Die können mir noch lange Fragen stellen, Antworten werden sie keine bekommen! Nicht von OTTO BOIK!



OTTILIA BOIKs SABO-TIPS

Zur richtigen Behandlung der Fragebogen

- **Bei Kaffee und Konfitüre ausfüllen**
- **Hellblaue und rote Stifte verwenden**
- **Schrift verstellen, sie müssen's selber nicht lesen können**
- **Irrtümer sind menschlich**
- **Auch Korrekturen müssen nicht immer stimmen**
- **Gross genug schreiben**

B O Y K O T T

Auch OTTILIA BOIK wohnt irgendwo in diesem Land, ihre Situation sieht allerdings ein wenig anders aus : OTTILIA BOIK werden als Frau und Ausländerin noch mehr Rechte vorenthalten in diesem Staat. Ausserdem kennen sie fast alle Leute in dem Dorf, wo sie lebt; deshalb erwartet sie besondere Schwierigkeiten, wenn sie negativ auffällt oder den legalen Rahmen sprengt. OTTILIA BOIK ist deshalb etwas vorsichtiger in dem, was sie tut, und kann nicht so einfach sagen «Nein, das mach ich nicht», sondern sie überlegt sich, wie sie auf andere Weise mit den Volkszählungsbogen umgehen kann. OTTILIA BOIKS Kommentar: «Tja, es bleibt gar nicht mehr viel zu sagen, nachdem mein Schwager OTTO BOIK das Maul schon so weit aufgerissen hat und sich – typisch Mann – wiedermal in den Vordergrund geschoben hat. Ich will hier nur noch mal ganz kurz und deutlich sagen: Lassen wir uns nicht noch mehr Daten abnehmen, die doch vor allem gegen uns verwendet werden! Boykottieren wir den Staat! Sabotieren wir die Volkszählung!

Grundsätzlich bin ich schon einig mit OTTO BOIK. Ich persönlich werde zwar den Datenschnüfflern die Fragebogen schon zu-

OTTILIA BOIK meint:

SABOTAGE MACHT SPASS !!!

Nun, ich möchte zuerst noch mal kurz sagen, wer ich bin, damit mensch auch meine Situation verstehen kann. Also, ich bin ja

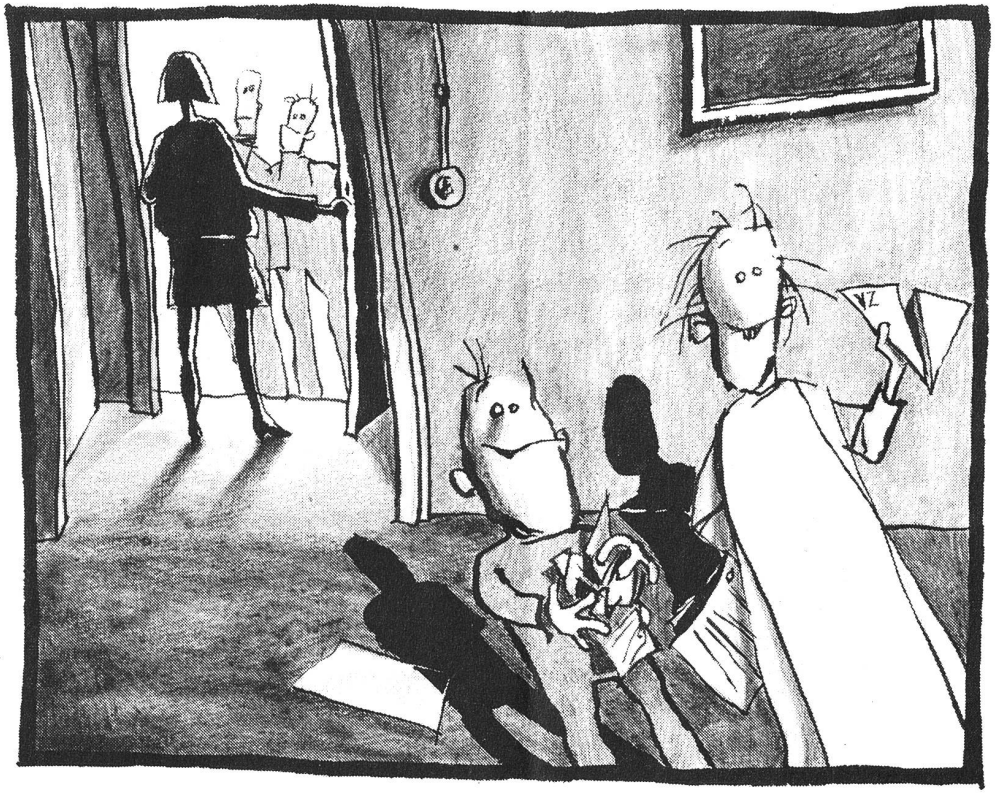
- **Schreiben Sie nur ins Blaue hinaus**
- **Ausrutscher können immer vorkommen**
- **Sparen Sie nicht mit Entschuldigungen**
- **Auch Bemerkungen für besondere Fälle entsprechen dem Zweck**
- **Anregungen für weitere Fragen direkt auf den Bogen schreiben**
- **Vergesslichkeit ist in dieser stressigen Zeit verbreitet**
- **Gedächtnisschwund auch**
- **Keine Zeit ist immer eine Entschuldigung**
- **Auch anderweitige Verzögerung ist willkommen**
- **Auch das Chaos in den Papieren weitet sich aus**
- **Papiermangel kann auch zu anderweitigem Gebrauch zwingen**
- **Denken Sie an ihre Kinder und Haustiere**
- **Grosse Vorstellungskraft und Phantasie sind gefragt**
- **Verlangen Sie auf alle Fälle leere Fragebogen**
- **Betrachten Sie die VZ als Spiel ohne Grenzen**

rückschicken, aber so, dass sie sie garantiert nicht brauchen können. So werden sie mir wohl kaum eine Busse anhängen können. Obwohl ich nicht glaube, dass die wirklich Prozesse anfangen werden gegen die Tausenden von Leuten, die da boykottieren oder falsch und unbrauchbar ausfüllen: frau weiss ja nie. Ich könnte mir das einfach nicht leisten, auch wenn's pro Person nur etwa 100 – 300 Franken wären, schliesslich müsste ich für meine zwei Kinder auch noch zahlen. Aber die ganze Geschichte mit diesen Fragebogen erzähl ich euch später.» Hier nur noch dies: OTTILIA BOIK wehrt sich, und sie steht dazu, auch wenn sie das nicht so offensichtlich machen kann! WIDERSTAND GEGEN JEDE ERFASSUNG!

oder: Was mensch alles mit Fragebogen machen kann... Mit Phantasie und ein wenig Mut ist vieles möglich!

OTTILIA BOIK berichtet von ihren Erlebnissen mit den Volkszählern:

«Eigentlich wollte ich diese Fragebogen von der Volkszählung gar nicht ausfüllen. Die Gründe für einen Boykott kennt ihr ja auch. Aber ich habe dann festgestellt, dass ich mir persönlich das gar nicht leisten kann, und ich denke, das geht auch noch anderen Leuten so ähnlich. Deshalb möchte ich hier erzählen, wie es mir ergangen ist mit meiner Art von «weichem Boykott», und ein paar von meinen Ideen weitergeben. Meine Geschichte könnte nämlich ziemlich überall passieren, und sie ist ausserdem noch ganz witzig, finde ich.



noch nicht so lange hier in der Schweiz, und hab' auch keinen schönen roten Pass, das macht das Leben hier schon einiges schwieriger. Du verdienst mal weniger als die anderen, als Frau erst recht, und du hast auch sonst weniger Rechte und Möglichkeiten, kannst dich nicht so gut wehren, auf der Gemeinde oder in der Fabrik zum Beispiel, immer hast du Angst, dass sie dich rausschmeissen, wenn du was Falsches machst oder zuviel sagst.
Und zudem ist es bei uns im Dorf halt so, dass dich fast alle kennen, und so musst du auch aufpassen, dass da nicht zuviel Klatsch über dich herumgeht. Also ist es manchmal besser, nicht allzusehr aufzufallen, mit dem was frau macht, sonst gibt's bald Scherereien. Und ich muss schliesslich schauen, dass ich weiterhin meine Kinder ernähren kann, alleine ist es überhaupt nicht einfach, mit dem kleinen Lohn durchzukommen! Aber nun zu dieser Volkszählungsgeschichte:

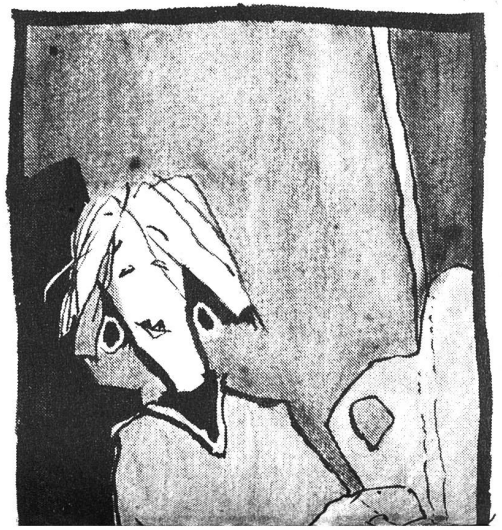
Also, eines schönen Abends, ich bin kaum von der Arbeit zurück, da stehen doch zwei von den älteren Knaben aus dem Dorf vor der Tür und sagen wichtigtuerisch, sie seien jetzt von der Volkszählung, und ich müsse diese Fragebogen da für mich und meine zwei Kinder ausfüllen und sie kämen dann in einer Woche wieder, um sie abzuholen. Und weg waren sie. Ich kam gar nicht dazu, ihnen zu sagen, sie sollten sich nicht so aufspielen und aufhören mit dem Theater, ich kenne sie schliesslich mit ihren dummen Streichen. Dann hab' ich mir aber doch mal diese Papiere angeschaut, und die waren wirklich echt! Ich habe das alles dann mal durchgelesen: Das ist schon eine Frechheit! Diese staatlich organisierte Schnüffelei hört ja nicht mal bei den Fichen auf, die wollen ja immer mehr wissen! Das dachte ich mir und dass das immer schlimmer wird mit der Kontrolle und der Überwachung der Menschen. Das soll ein freies Land sein hier?

Und dann habe ich mir zuerst gesagt «nein, so einen Quatsch füll' ich doch nicht noch selber aus!» Und auf der Gemeinde wissen sie doch sowieso, wo ich arbeite und welche Sprache ich spreche und dass ich kein Auto habe und zu Fuss zum Bus gehe. Wahrscheinlich wissen sie bald mehr über mich,

...ich kann ja wenigstens so tun, als würde ich das Zeug beantworten,...

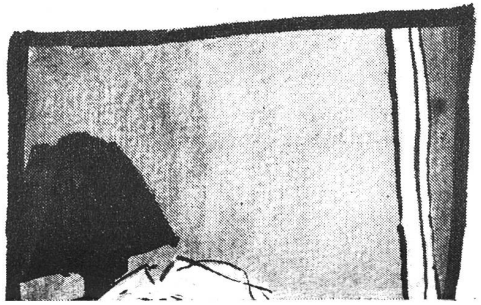
als ich selbst... Ich wollte das ganze Zeug schon wegschmeissen, als ich da auf der Anleitung noch gelesen habe, dass es ein Gesetz gibt, dass alle Leute das ausfüllen müssen. Auskunftspflicht nennen sie das. Das gilt wohl wieder mal nur für die einfachen Leute, uns geben sie ja nicht mal Auskunft über unsere eigenen Daten bei der Polizei, und die Banken haben ja auch ein Bankgeheimnis. Gut, sagte ich mir, ich kann ja wenigstens so tun, als würde ich das Zeug beantworten, dann haben die auf der Gemeinde nichts zu meckern, und die beiden Volkszählerbuben können auch keinen Quatsch erzählen. Ich habe dann mal eine Seite von dem Ding ausgefüllt, und dann hab' ich über den ganzen Stapel eine Kanne schwarzen Kaffee ausgeleert. Beim Trocknen ist das Ganze auch schön braun geworden und hat Dauerwellen gekriegt. Als die dann nach einer Woche das nen Scheissjob würden sie nie mehr machen, die ganze Rennerei würde ja überhaupt nicht rentieren. Und fast überall das Gleiche, man könnte meinen, das ganze Dorf habe das Gedächtnis verloren oder sei über Nacht blöd geworden, könne nicht mehr schreiben oder habe immer etwas anderes zu tun!

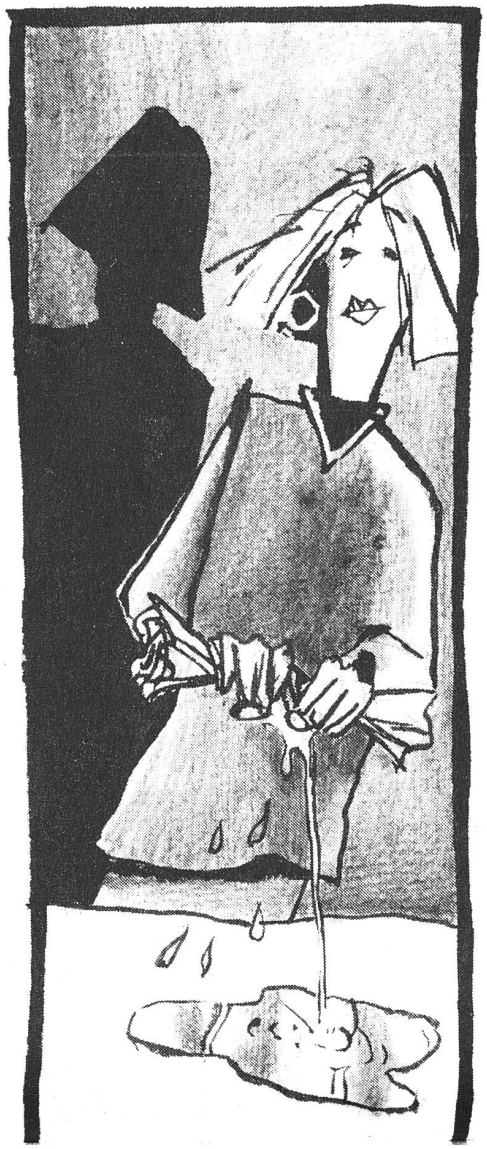
Ich gab mir Mühe, nicht zu lachen, obwohl ich auch ein wenig Bedauern hatte mit den zweien, und fragte sie, ob ich denn noch mal ein paar Bogen haben könnte, diesmal würde ich bestimmt aufpassen. Aber sie hatten genug von dem Ganzen und sagten nicht mal mehr auf Wiedersehen, als sie weiterfluchend abzogen. Am nächsten Tag kam dann eine von den Gemeindeangestellten vorbei und brachte mir neue Fragebogen. Die wollte mir noch gleich beim Ausfüllen helfen, da



dere Möglichkeiten gesprochen, was man/frau mit diesen Bogen machen kann, und sind auf noch viel mehr lustige Ideen gekommen. Ich habe da eine Liste von Sabo-Tips draus gemacht, die ich euch auch nicht vorenthalten möchte (siehe unten). Selber habe ich mich dann doch entschieden, aus Rücksicht auf die Stimmung im Dorf das Ganze auszufüllen. Aber ihr hättet sehen sollen, wie das am Schluss ausgesehen hat, ich habe mir schon Mühe gegeben, dass meine Antworten unbrauchbar sind: Ich nahm einen breiten roten Filzstift und begann mit dem Ausfüllen. Dabei habe ich mich natürlich auch immer wieder getäuscht und habe aber immer gleich deutlich durchgestrichen und grosszügig korrigiert. An anderen Stellen bin ich ganz schön ausgerutscht beim Schreiben. Nur manchmal kam ich zum Schluss selber nicht mehr nach, was jetzt gilt und was nicht.

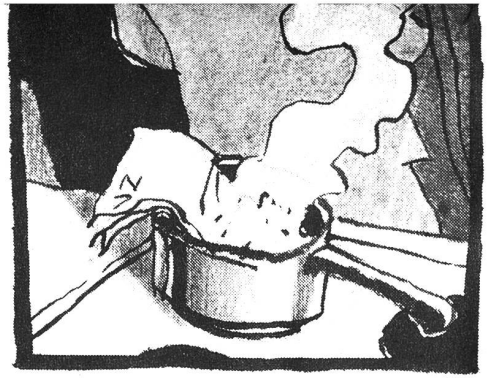
Aber schliesslich muss ich das Ding ja nicht lesen, sondern ausfüllen, dachte ich mir. Zum Teil habe ich natürlich einfach Quatsch reingeschrieben, mein Gedächtnis ist





staunt: Ich habe ihnen die Überreste von den Bogen gezeigt und ihnen gesagt, meine kleine Tochter habe das gemacht, sei halt blöd gegangen und so. Ich habe dann einen neuen Stapel Fragebogen gekriegt. Das nächste Mal, als sie die Bogen abholen wollten, habe ich den beiden Volkszählerbuben erzählt, diese neuen Bogen hätte ich so gut versorgt, dass ich sie nach ein paar weiteren Tagen nicht mehr wiederfinden konnte, dabei hätte ich sie doch sorgfältig ausgefüllt. Drei Stunden hätte ich dafür gebraucht, schliesslich sei ich nur vier Jahre zur Schule gegangen und hätte Mühe mit dem Schreiben. Dabei musste ich mich noch so in die Türe stellen,

dass sie meine Kinder nicht sehen konnten, die mit den sauber gefalteten Fragebogen Flugzeuge gebastelt hatten und Weitflugrekorde aufzustellen versuchten. Die beiden Volkszähler vor der Tür begannen zu fluchen, und ich wollte schon eine Entschuldigung für meine «Ungeschicklichkeit» hinzufügen, aber sie liessen mich gar nicht recht zu Wort kommen, sondern fuhren weiter: So ei-

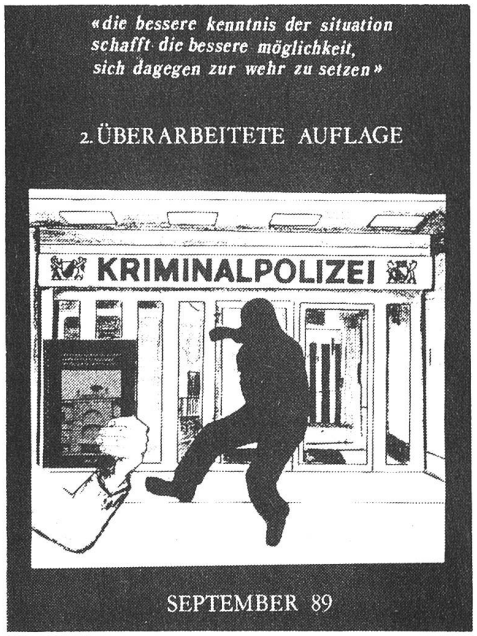


habe ich aber dankend abgelehnt und gesagt, ich würde das schon alleine schaffen, und ich habe ihr dann die ganze Kaffee-Geschichte auch noch erzählt, bis es ihr zu langweilig wurde.
Sie hat dann nur noch gesagt, ich müsse das wirklich in den nächsten drei Tagen abgeben, sonst würde ich eine Busse kriegen, bis zu 3000 Franken. Die spinnen ja, hab ich gedacht, das können die doch nicht machen!

...Zum Teil hab' ich natürlich einfach Quatsch reingeschrieben,...

Fr. 3000.- für einen lumpigen Fragebogen! Aber es wurde mir schon ein wenig ungeheuer, und nach einigem Hin-und-her-Überlegen habe ich dann meinen Schwager OTTO BOIK angerufen, um ihn zu fragen, was er dazu meint. Otto war in bester Stimmung, hatte er heute doch schon wieder einen solchen Fragebogen gekriegt und ihn gerade genüsslich zerrissen und entsorgt. Er hat mir dann gesagt, das könne höchstens Fr. 100.- bis 300.- kosten, und wahrscheinlich passiere da sowieso nichts, das wären viel zuviele Leute, die da nicht mitmachen würden. Wir haben dann noch eine ganze Weile über an-

schliesslich auch nicht besser als der Dorf-Durchschnitt. Weil das Ergebnis mich dann immer noch nicht ganz befriedigte, habe ich die Bogen dann noch meinem Kleinen ein wenig zum Spielen gegeben, und der hatte bald mal Kugeln daraus geformt. Mit dem Dampfbügeleisen und ein paar Klebestreifen habe ich sie dann doch wieder in eine Form gebracht, die in ein Kuvert passt. Schliesslich habe ich das Ding dann doch noch abgeschickt, nicht ohne vorher noch eine Entschuldigung auf einer freien Ecke anzubringen. Und zwar habe ich es gleich mit Bundesrat, Bern adressiert, ich hatte nämlich mal gehört, dass man die Fragebogen auch einer anderen zuständigen Stelle abgeben kann, wenn man dem «Datenschutz» in der Gemeinde nicht traut. Und der Bundesrat wird hoffentlich schon dafür sorgen, dass es in die richtigen Hände kommt und nicht in die falschen. Auf alle Fälle habe ich seither nichts mehr gehört von diesen VolkszählerInnen, und ich denke, das wird wohl auch so bleiben. Sie werden ihre Mühe haben, OTTILIA BOIK auszuwerten! Es gibt so viele Möglichkeiten wie Gründe, die VZ zu verzögern, zu versauen, zu vergessen, zu verunmöglichen, zu sabotieren, zu boykottieren und unbrauchbar zu machen!



Über 400 Seiten Information zur Funktion des staatlichen Sicherheitsapparates, des Staatsschutzes, der Aufstandsbekämpfung. Zu einem grossen Teil beschrieben anhand der jüngeren Geschichte militanten politischen Widerstandes in der Schweiz. Ottilie Boik in einem Brief an Otto: «Ein Standardwerk!»
Erhältlich über Postfach 853, 8025 Zürich oder in gewissen Buchhandlungen.

Fortsetzung von Seite 4

tal – übertragen kann. Daneben wird weltweit mit höchster Priorität an der Ausarbeitung von verbindlichen Normen in der Übertragungstechnik gearbeitet. Vereinheitlicht wird vor allem die gemeinsame Sprache, mit der die Computersysteme miteinander kommunizieren sollen, die sogenannten Protokolle. Aber auch der Aufbau und die Schnittstellen von Datensammlungen – den Datenbanken – wird vor allem in gemeinsamen Gremien der Computerhersteller immer weiter normiert. Durch die Vernetzung und Normierung können unterschiedlichste Datenbestände miteinander verbunden werden und es können Analysen quer über verschiedenste Datenbanken durchgeführt werden. Tritt ein eindeutiges Merkmal – wie etwa die AHV-Nummer – in mehreren Datenbeständen auf, zum Beispiel in der Einwohnerkontrolle, dem Strassenverkehrsamt und der Polizei, so können auf einen Schlag Dutzende von einzelnen und an verschiedenen Orten abgespeicherte Informationen zu einem vollständigen Bild zusammengeführt werden. Von der technischen Seite her wäre deshalb die Erstellung der Volkszählungsdaten aus den einzelnen Register der Einwohnerkontrollen kein Problem. Nur verhindert zur Zeit noch das Fehlen einer Norm über die einheitliche Ausgestaltung dieser Register diese «Nutzung»; ein Problem an dem übrigens schon seit einiger Zeit gearbeitet wird...

Uneingeschränkter Genuss

Das Projekt «Skidata» macht's möglich. Im Verbund bieten deutsche und österreichische Skiorte in diesem Winter eine neue Form des bargeldlosen Zahlungsverkehrs an. In eine Swatch wird ein Mikrochip mit Kreditspeicher eingebaut. Mit lässigem Armschwenken beim Skilift oder an der Bar beim Après-Ski wird in Sekundenschnelle verbucht, was eine Person soeben konsumiert hat. Eine Frage der Zeit, meinte ein Mitglied von «Skidata», bis auch in anderen Gegenständen des täglichen Lebens ein Chip eingebaut wird. Und in der Schweiz schlagen sie sich immer noch mit diesen veralteten Kreditkarten rum.

Achtung: Die Armee zählt Volk

stelligen soll. Schon bald ist es möglich, Statistiken zu irgendeinem Bereich – nach EG-Normen – über irgendeinen Ort in Europa zusammenzustellen Ein echter Beitrag zur «Völkerversöhnung».

Was ist ein Weg?

Keine einfache Frage in der postmodernen Informationsgesellschaft. Das Bundesamt für Statistik weiss Rat:
«Wenn Sie Ihre Wohnung verlassen, um irgendwo hinzugehen, dann machen Sie einen Weg. Wenn Sie von dort wieder weggehen – sei es, weil Sie nach Hause zurückkehren, oder sei es, um an einen anderen Ort zu gehen – machen Sie einen neuen Weg. Wenn Sie Ihren Weg zu einem bestimmten Zielort unterbrechen, um z. B. Besorgungen, Besuche zu erledigen, so ergeben sich mehrere Wege.
Wenn Sie ohne ein bestimmtes Ziel spazieren oder herumfahren, machen Sie nur einen Weg.» (Mikrozensus 89)
Alles klar?

Diese Zeitung können Sie auch bestellen und weiterverbreiten.
Schriftliche Bestellung an:
CH-Koordination VOBO 90
8026 Zürich, Fach 18
100 Stück kosten Fr. 30.–

der Untersuchung eine spezielle Gilde von Leuten angesprochen wird.
Heisst es da doch:
- Hatten Sie das Gefühl im Leben eine nützliche Rolle zu spielen?
- Waren Sie mit der Art und Weise, wie Sie Ihre Aufgaben erfüllt haben zufrieden?
- Hatten Sie unruhige, schlaflose Nächte?
- Haben Sie sich häufig mit anderen Leuten unterhalten?
- Empfanden Sie das Leben als dauernden Kampf?

Nun gut, niemand wird gezwungen, VolkszählerIn zu sein.

Gearbeitet wird auch noch an einem anderen Ort. In Strassburg wird zurzeit ein europaweiter Fahndungscomputer realisiert, das sogenannte «Schengen Informationssystem». Dieses System soll fernab jeglicher Kontrolle alle für die Polizei und Staatssicherheit relevanten Informationen per Knopfdruck abruf-, austausch- und verknüpfbar machen. Die Schweiz, vertreten durch das Departement Koller, versucht mit Nachdruck, an diesem Projekt teilzunehmen.
Die zusätzliche Nutzung durch Vernetzung steht natürlich auch halbprivaten oder privaten Unternehmen offen. So wird zum Beispiel das neue Fernmeldegesetz auch privaten Anbietern erlauben, in grossem Masse eigene Computernetzwerke zu betreiben und diese dem «Markt» zu Verfügung zu stellen. Es sind schon heute Fälle bekannt, wo Teilnehmern an einem solchen privaten Kommunikationsnetzwerk der Anschluss kurzerhand abgedreht wurde, nur weil eine nicht genehme Information verbreitet wurde. Solche Formen der «Liberalisierung» im Zusammenspiel mit dem sogenannten Datenschutzgesetz, welches ermöglicht, irgendwelche Datensammlungen zu unterhalten, lassen die zukünftigen Verwendungsmöglichkeiten unserer Daten schon heute erahnen.

Infos-Beratung-Bücher

SEKRETARIAT für den Volkszählungsboykott '90

Quartiergasse 17
3013 Bern
☎ 031/41 21 72
Offen: MO+DO 10-14, FR 14-20 Uhr
Aktion gegen DatenErfassung

Der Mangel an Zählerinnen und Zählern soll durch den Einsatz von Wehrmännern gemildert werden. Wer im kommenden November/Dezember Militärdienst leistet, kann für bis zu vier Tagen vom uniformierten Dienst freigestellt werden. Bedingung ist, dass Mann sich als Volkszähler meldet. Das EMD bestätigte der WOZ gegenüber, dass sämtliche betroffenen Truppenkommandanten angewiesen würden, Wehrmänner gegen ein von der Gemeinde beglaubigtes Gesuch freizustellen.
Neben den Armeeangehörigen stehen auch Beamte aus Bund und Kantonen an der Zählfront. Auch sie werden – je nach Notlage – für mehrere Tage freigestellt.

Computer für die Bundesanwaltschaft

Ohne grosses Aufsehen lief die Meldung über den Ticker, dass nun auch die Bundesanwaltschaft ins Zeitalter der Computer eintritt. Zu erwarten war ja, dass die Fichenaffäre am Ende zu einer Reorganisation der Bundesanwaltschaft wird.
Der Bundesrat glaubte, diese Information als vertrauensbildende Massnahme der Bevölkerung nicht vorenthalten zu dürfen. Ein effizienter Schnüffelstaat ist garantiert. Nun haben's wir wenigstens offiziell!

Statistik Schweiz – europafähig

Wenn 1992 die europäische Versöhnung ansteht, wollen auch die StatistikerInnen mit von der Partie sein. Worauf die Polizei schon lange hofft soll in allen Bereichen der staatlichen Datenerfassung Tatsache werden. Das Bundesamt für Statistik vertritt die Schweiz in einer Arbeitsgruppe der EFTA, die eine Annäherung an die Statistik der EG bewerk-

Zählen oder putzen

Mit Zuckerbrot und Peitsche werden in Zürich Mittelschülerinnen und Mittelschüler behandelt, wenn's um die Volkszählung geht. Wer sich willig für die Zählung einspannen lässt, erhält das für Schüler relativ hohe Entgelt von Fr. 350.– und zusätzlich zwei schulfreie Tage. In der Kantonsschule Zürich-Stadelhofen weigerten sich aber mehrere Dutzend Schüler und Schülerinnen, zählen zu gehen. Von ihnen wurde eine unterschriebene Begründung und Entschuldigung von den Eltern verlangt. Zudem sollen sie zwei Tage lang – unbezahlt – das Schulhaus putzen.

Projekt Stressforschung

Just auf die Volkszählung 90 führt eine Gruppe von Psychologen in Basel eine Studie zur Stressbelastung der Bevölkerung durch. Die Damen und Herren Psychologen interessieren sich für unseren Seelenzustand in den letzten vier Wochen. Die Auswahl der angesprochenen Personen sei nach dem Zufallsprinzip erfolgt. Dennoch können wir uns nicht des Verdachts erwehren, dass mit

Vorbildlich

Bereits zwei Monate vor der Zählung gab es die erste öffentliche Androhung der Auskunftsverweigerung.
Ein Gründungsmitglied des nationalen Schnüffelkomitees mag diesem Staat keine weitere Daten abliefern, zumal dieser mit seinen über uns gesammelten Daten nicht herausrücken will.
Ein Beispiel, das Schule machen sollte. Die Anti-SchnüfflerInnen doch heimliche Boykotteure?

Gezählt wird nicht!

Broschüre zum Thema «Zählen und Herrschen». Ausgehend von der Volkszählung hat die Zürcher Gruppe ROBOTAGE Hintergrundmaterial zu Erfassung und Kontrolle zusammengetragen.
Aus dem Inhalt: Erfassung und Kontrolle ausländischer Leute, Kriminalgeographie und Kriminalstatistik, Einführung in die Statistik, das Bundesamt für Statistik (Interview mit Direktor C. Malaguerra), Datenbanken (STATINF/GEOSTAT), Erfassung und Kontrolle am Arbeitsplatz etc.
Zu beziehen ab Anfang November für Fr. 10.– (Banknote der Bestellung beilegen) bei ROBOTAGE, Postfach 18, 8026 Zürich.

GEBRAUCH

AUF WELCHE DATEN FOLGEN WELCHE TATEN?

«Auf Daten folgen Taten» schreibt das Bundesamt für Statistik – BfS – in seiner Werbebroschüre zur Volkszählung. Und erklärt: «Die Volkszählung liefert eine Fülle von einzigartigen statistischen Informationen über Bevölkerung, Haushalte, Wohnungen und Gebäude.
Damit werden die Volkszählungsdaten zu einer unentbehrlichen Planungs- und Entscheidungsgrundlage».
Bei Statistik, Planung

STATINF – die Datenbank des BfS

Die verschiedenen amtlich erfassten Daten über Herrn Otto Boik und Frau Ottilia Boik werden seit Jahren in einer computerisierten Datenbank gespeichert. Das Projekt läuft

genau die Benutzer von STATINF sind, ist von den zuständigen Herren im Amt nicht zu erfahren. Sie halten sich allgemein, erwähnen – nebst Bund, Kanton und Gemeinde – Banken, Versicherungen, Industrie und verschiedene Planungsbüros.
Bereits die angetönte Benutzerstruktur aber

engmaschigen Netzes vom BfS damit, dass «immer öfter eine feinere Gliederung nach Koordinaten und bessere Kombinierbarkeit gewisser Daten verlangt» wird. Die heutige Technik erlaube es, viele Daten mit ihrem Raumbezug zu speichern und entsprechend auszuwerten.

Wichtigstes Futter für die GEOSTAT-Datenbank ist die Volkszählung 1990. Die Abteilung GEOSTAT dazu: «BfS-intern ist vor allem die Koordination mit dem Projekt ‹Geokodierung›, einer hektar- bzw. koordinatenbezogenen Volks-, Wohnungs- und Gebäudezählung 1990, von grosser Bedeutung».
Die Fragebogen für die Volkszählung 1990 sind im Hinblick auf die Speicherung der Daten in die GEOSTAT-Datenbank konzipiert. Auf dem Gebäudefragebogen sind für die Zuordnung die Felder «Koordinate Ost-West» und «Koordinate Nord-Süd» vorgesehen. Die Angaben aus dem Personenfragebogen werden dann anhand der Adressen und der Zählkreis-, Haus- und Gebäudenummer der betreffenden Hektare zugeordnet.

und ihrer Durchführung, da geht's um Macht. Statistik kann deshalb auch nicht neutral sein. Staat und Wirtschaft haben IHRE Probleme mit der Planung. Sie fragen in IHREM Interesse. Mit den Daten, die sie erhalten, können Otto und Ottilia Boik nichts anfangen. SIE hingegen haben auch die Macht, die von IHNEN geplanten Projekte durchzusetzen. Und sagen die Statistiken einmal etwas, was nicht in IHR Konzept passt, haben SIE auch die Macht, deren Aussage umzudrehen und trotzdem zu machen, was SIE wollen.

seit 1982. Seit 1989 ist der Zugriff auf die Daten von STATINF auch für die «Öffentlichkeit» freigegeben.

In STATINF sind nebst den Volkszählungsdaten auch weitere amtlich erhobene Daten gespeichert. Die Liste der Datensammlungen, die von STATINF abgerufen werden können, füllen heute 26 A4-Seiten.

Der Inhalt von STATINF wird ständig ausgebaut. Das Schwergewicht liegt auf von der Wirtschaft gewünschten Daten. Wer aber zeigt, was nötig ist, um die vom BfS in STATINF so demokratisch einer breiten Öffentlichkeit angebotenen Daten wirklich benutzen zu können: in der Privatwirtschaft eine gewisse minimale Unternehmensgrösse, klar formulierte wirtschaftliche Interessen und Ziele und eine Abteilung, die die erhältlichen Daten auswerten kann. Für die amtlichen Benutzer lässt sich das Gesagte auf die politische Ebene übertragen: klare politische Zielsetzungen oder einen klar formulierten Verwaltungsauftrag. Frau und Herr Boik, obwohl sie für lächerliche 40 Franken pro Monat von einem PC aus alle STATINF-Daten abrufen könnten, gehören hier nicht dazu.

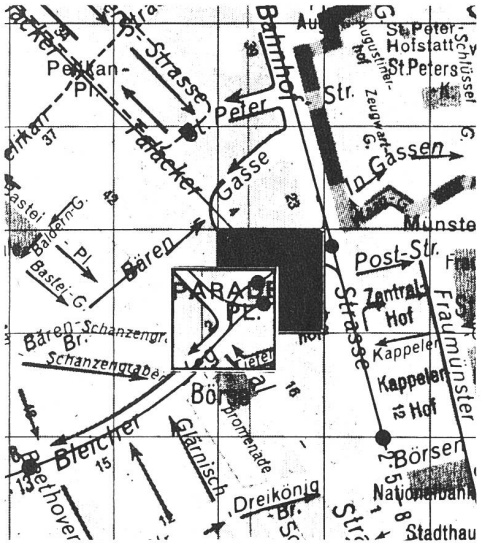
Übersicht über die in der Datenbank STATINF gespeicherten Daten:

- Bautätigkeit, Bauvorhaben, baubewilligte und neue Wohnungen, Leerwohnungen, leerstehende Einfamilienhäuser, belegte Wohnungen, Umsätze im Bauhauptgewerbe;
- Beschäftigungsindex, Arbeitsstätten, Lohnindex, Erwerbstätige, Schüler und Studenten, Güter- und Personenverkehr;
- steuerpflichtige Personen, Reineinkommen, steuerbares Einkommen, Steuererträge pro Person, primäres und verfügbares Einkommen, Ersparnisse;
- Index der Industrieproduktion, der Auftragseingänge, Auftragsbestände, Umsätze, Fertigwarenlager, Produktionsindex der Investitionsgüterindustrie, Importe, Exporte.

Die Daten sind nach Jahr, Quartal oder Monat, Kanton und Gemeinde geordnet. Weitere Kriterien sind z. B. Herkunftsland, Stellung im Beruf, Wirtschaftsabteilung, -art und -klasse, Betriebsgrösse etc.

GEOSTAT – die Hektarfiche

Neben dem Datenbankprojekt STATINF betreibt das BfS auch die raumbezogene Datenbank GEOSTAT. In dieser Datenbank sind die statistisch erhobenen Daten pro Hektare (100m x 100m) gespeichert.
Begründet wird die Notwendigkeit dieses



Geostat an der Bahnhofstrasse in Zürich: 1 Hektare GOLD

In GEOSTAT sind bis heute bereits folgende Daten gespeichert oder zur Speicherung vorgesehen:

- Bodennutzung (Arealstatistik), Bauzonen und Geländemodelle, Gemeindegrenzen
- Gebäude, Wohnungen, Bevölkerung (vorgesehen mit den Daten der VZ 90, teilweise sind bereits Daten früherer Volkszählungen gespeichert)
- Strassen- und Schienennetz
- Naturschutzinventar
- Viehwirtschaftskataster
- Abflussregionen und Gewässer
- Klimadaten, Bodenbeschaffenheit

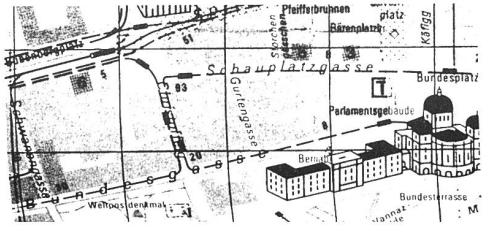
Nach der Auswertung und Übertragung der Volkszählungsdaten auf GEOSTAT sind also pro Hektare die Zahl der wohnhaften Personen, ihr Alter, ihre Nationalität, die Mobilität, Bildung, Beschäftigung und Stellung im Beruf, Art und Grösse des Hauses und der Wohnung, Eigentumsverhältnisse, Art der Vermietung, Mietpreis und zusätzlich die ganzen oben bereits aufgelisteten Daten abrufbar.
Eine Datensammlung, die diese Daten so fein aufgegliedert zur Verfügung stellt, bietet exzellente Möglichkeiten der Selektion. In Kombination mit den über STATINF erhältlichen und aus weiteren Quellen bezogenen Daten ist eine sehr detaillierte, raumbezogene Analyse der Schweiz möglich.
Im Zusammenhang mit der politischen Statistik – den Daten, die sich pro Gemeinde aus den kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Stimm- und Wahlresultaten ergeben – kann eine präzise politische und wirtschaftliche Planung durchgeführt werden.

Die in GEOSTAT gespeicherten Daten können durch Informationen aus der nach Gemeinden geordneten STATINF-Datenbank ergänzt werden. Weitere Ergänzungsmöglichkeiten bieten die Ergebnisse der Mikrozensen. Diese werden ebenfalls vom BfS zu Themen wie Verkehrsverhalten, Erwerbstätigkeit, berufliche Mobilität, Wohnsituation, Energieverbrauch im Haushalt, Bildung und Weiterbildung, Einkommen und Verbrauch und Gesundheit durchgeführt.

DREI BEISPIELE

von vielen über die Verwendung der in den Datenbanken und Abteilungen des BfS erfassten Daten (in Klammern die Quelle der Daten):

z.B.: Der Bau eines radioaktiven Endlagers oder einer Sondermülldeponie.
Für die technische Realisierbarkeit wichtig sind Informationen über die Bodenbeschaffenheit (GEOSTAT), die Erschliessung durch Strasse und Bahn (GEOSTAT) und die Bevölkerungsdichte. Günstig für die engere Wahl sind zum Beispiel Gemeinden mit



z.B.: DAS GV-FIS (GesamtVerteidigungs-FührungsInformationsSystem).
«Wegen der enormen Komplexität sicherheitspolitischer Probleme erweist sich die Beschaffung, Aufbereitung und zeitgerechte Weitergabe der entscheidungsrelevanten strategischen Informationen bereits im Zustand relativen Friedens als schwieriges Unterfangen. Ungleich grössere Schwierigkeiten dürfte dieser Aufgabenkomplex der dann zuständigen zentralen Stabsorganisation jedoch in ausserordentlichen Lagen bereiten, wo er unter völlig veränderten Rahmenbedingungen bewältigt werden muss.» (Studien zur Sicherheitspolitik Nr. 1/1983, Zentralstelle für Gesamtverteidigung)

Mit dem Ziel, diese Schwierigkeiten bei der Kontrolle und Manipulation des Volkes zu lösen, wurde eine Studie über die Realisierung eines GV-FIS durchgeführt.
Um den militärischen und politischen Gesamtverteidigern in «Zeiten relativen Friedens» und in anderen vorstellbaren Situationen weiterhin Macht und Kontrolle zu garantieren, soll auf die Hilfe eines Computer- und Datenbanksystems zurückgegriffen werden.
Die Informationen für die Herren im Krisenbunker («ein Raum, in dem über sämtliche Daten und Methoden globaler und detaillierter Natur zentral verfügt werden kann») kommen sowohl aus einer speziellen Gesamtverteidigungsdatenbank und einer Methodendatenbank als auch aus ex-

TATSÄCHLICHES ÜBER DATEN

STATINF und GEOSTAT sind also keine demokratischen Mittel, die Ottilia oder Otto Boik für ihre Interessen Nutzen könnten. Im Gegenteil, sie sind ein Hilfsmittel zur Ausübung und Festigung von wirtschaftlicher und politischer Macht. Ein Mittel beispielsweise zur besseren Planung der Verwertung der «human resources», der menschlichen Arbeitskraft für die Wirtschaft, ein Mittel zur reibungsloseren Durchsetzung politischer Entscheide für den Staat. Das wird auch von Leuten im BfS anerkannt. Der Einzelne, so der Chef der Abteilung STATINF, könne mit den Daten wohl kaum etwas an-

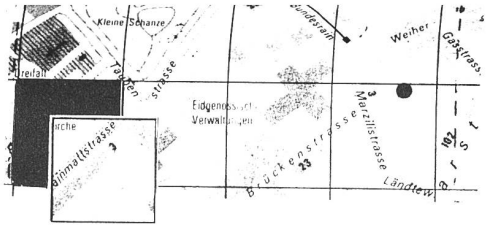
der Volks-, bzw. Häuserzählung an ihrer Sitzung zu erklären. Bisher wurde von diesem Angebot allerdings kein Gebrauch gemacht.

Vellerat (JU): Volkszählungsboykott der Gemeinde

Schon anlässlich der Volkszählung 1980 hatte die Gemeinde Vellerat sich geweigert, die Fragebogen, die von den EinwohnerInnen ausgefüllt worden waren, nach Bern weiterzuschicken. Vellerat, das sich bei der Volksabstimmung für den Kanton Jura entschieden hatte, und das auch nur mit diesem Landesteil Verkehrsverbindungen hat, gehört (un)rechtmässig immer noch zum Kanton Bern. Da alle Verhandlungen um einen Kantonsübertritt erfolglos blieben, hat sich die Gemeinde autonom erklärt. Seither wird jede Zusammenarbeit mit Kantons- und Bundesbehörden in Bern abgelehnt. So füllen zwar (vielleicht) auch 1990 die BewohnerInnen die Volkszählungsbogen aus, diese bleiben aber bei der Gemeinde, die nach eigenem Verständnis nicht mehr zur Schweiz gehört.

PdA unterstützt den Volkszählungs-Boykott

Die PdA hat an ihrer letzten Sitzung des Zen-



Geostat an der Taubenstrasse in Bern: 1 Hektare FICHEN

niedrigen Steuererträgen (STATINF) und einer Beschäftigungsstruktur, die z. B. auf krisengefährdete Arbeitsplätze hindeutet (STATINF), da hier die Akzeptanz durch die Gemeindebehörden besser sein wird.
Informationen zur politischen Realisierbarkeit liefert STATINF, GEOSTAT und die Sektion Kultur, Politik und Lebensbedingungen des BfS (Alters- und Bildungsstruktur sowie politische Haltung der Bevölkerung).

z.B.: Der Bau eines Einkaufszentrums.
Für Bau und (erfolgreichen) Betrieb sind Erschliessung (GEOSTAT) und Informationen über die Strukturerhebung der Wirtschaft in der Gegend (STATINF/Sektion Unternehmen und Beschäftigung) aufschlussreich.
Informationen über den Umfang der zu erwartenden Kundschaft geben Daten wie Wohnbevölkerung (STATINF), Mobilität (STATINF/GEOSTAT), Einzugsgebiet (GEOSTAT/STATINF). Wie kaufkräftig die Kunden und Kundinnen sein werden, lässt sich aus Zahlen über Steuerbares- und Reineinkommen (STATINF) und Mietzins (GEOSTAT) ableiten.
Für die längerfristige Planung können auch Daten aus den Haushalts- (Sektion Bevölkerungs- und Haushaltsstruktur) und Bevölkerungsszenarien (STATINF/GEOSTAT/Sektion Bevölkerungsentwicklung) und über die Wanderungsbewegung (STATINF) verwendet werden.

ternen Datenbanken.
Unter diese externen Datenbanken fallen – wen wundert's – auch die Datenbanken des Bundesamtes für Statistik. Verbunden mit dem GV-FIS fliessen die Daten von STATINF, GEOSTAT und weiteren computerisierten Daten des BfS in die Berechnungen für Kontrolle und Manipulation der Bevölkerung in Krisenfällen wie Tschernobyl und SandozBâle eben so ein, wie die Informationen aus allen unseren Fichen.
Was die gewünschten Informationen über Personen und Personengruppen angeht, sind die Planer nicht bescheiden: es interessiert ALLES. Denn nur so lasse sich vermeiden, dass im entscheidenden Augenblick nicht genau die Information fehlt, die unbedingt nötig wäre. Das wirft ein ganz anderes Licht auf die exzessive Schnüffeltätigkeit und Fichiererei durch den Staatschutz: nicht die «Sammelwut» einzelner Beamter steht dahinter, sondern ein klares Konzept.
Aber nicht nur Daten, sondern direkt auch die Computer aus Bund und Kantonen sollen im GV-FIS Verwendung finden. Die Studie kommt zum Schluss, dass das Projekt jederzeit mit den vorhandenen technischen Mitteln realisiert werden kann.
Für den Datenaustausch zwischen den einzelnen Gesamtverteidigungsstellen und externen Computern schlägt das Konzept die Nutzung der bestehenden Strukturen wie VIDEOTEX und TELEPAC vor. Zusätzlich scheint aber für die Übertragung grosser Mengen grafischer Informationen – wie sie zum Beispiel in der BfS-Datenbank GEOSTAT anfallen – die Verwendung von Glasfaserkabeln notwendig. Und es erstaunt denn auch nicht, dass das EMD seit Jahren daran ist, sich ein unabhängiges Glasfasernetz aufzubauen, das die gewünschten Kapazitäten bietet und zudem bei Atomexplosionen EMP-sicher ist.

fangen,' und: «die vorhandenen Daten (können) in einem gewissen Sinn zur Manipulation grosser Massen» gebraucht werden.
Wer sich da nicht wehrt, lebt wirklich verkehrt.

Biel: Grösste Wohnbaugenossenschaft verweigert das Ausfüllen der Häuserfragebogen!

Unter den HausbesitzerInnen in Biel, die trotz Erhalt der ersten Mahnung die Häuserfragebogen nicht oder leer zurückgeschickt haben, befindet sich auch die Wohnbaugenossenschaft DAHEIM, die in Biel und Umgebung mehr als 300 Wohnungen verwaltet. Mit dem Hinweis, sie seien nicht bereit, die Fragebogen auszufüllen, hatte der Präsident der Genossenschaft im August die Bogen zurück ans Bundesamt für Statistik BfS geschickt. Als Begründung wurde mitgeteilt, dass die Genossenschaft nicht bereit sei, für den Staat einen solchen Arbeitsaufwand zu betreiben, solange nicht die Fichenaffäre beendet sei. (Da werden sie's wohl nie schaffen, die Fragebogen zu beantworten, die Red.) Als auch die im September eingetroffene Mahnung zurückgeschickt wird, geraten die Statistiker in Panik und befürchten (wohl zurecht), dass das Beispiel Schule machen könnte.
Auf Rückfrage ist das Komitee der Genossenschaft bisher nur bereit, eventuell auf den Entscheid zurückzukommen, wenn ein Verantwortlicher des BfS sie überzeugen könnte, dass mit diesen Daten kein Missbrauch betrieben werde. Der Vertreter des BfS hätte genau eine halbe Stunde Zeit, die Vorzüge

tralkomitees beschlossen, den Boykott der Volkszählung 1990 zu unterstützen. Sie ruft die Bevölkerung dazu auf, «als Zeichen des Protests gegen den weiter andauernden Fichenskandal gegenüber der Volkszählung passiven Widerstand zu leisten». Die Argumente von SP und Gewerkschaften, die Volkszählung liefere wichtige Daten für die Sozialpolitik bezeichnet die PdA als «wenig stichhaltig».

Impressum
Koordination Schweizerischer Volkszählungsboykott 90, Verantwortlich: Reto Müller, Postfach 18, 8026 Zürich
Satz: FOCUS Satzservice, Zürich
Druck: ropress, Zürich
Auflage: 170 000

Die Kassette mit dem Volkszählungsboykott-RAP!
Zu beziehen für NUR Fr. 6.– beim Sekretariat für den Volkszählungsboykott 90, Quartiergasse 17, 3013 Bern

DIESE ZEITUNG WIRD NICHT VOM BUNDESAMT FÜR STATISTIK BEZAHLT!

Füllen Sie statt dem Volkszählungsbogen beiliegenden Einzahlungsschein aus! Die Zeitung hat viel Geld gekostet. Wenn sie es Ihnen Wert ist, lassen Sie es uns zukommen!
Falls Ihrem Exemplar kein Einzahlungsschein beiliegen sollte, hier das PC-Konto:
CH-Koordination Volkszählungboykott 90, Zürich, PC 80-35300-2.

ZÜRICH

Konzeptwochen in der Roten Fabrik vom 21. November bis 1. Dezember
Gezählt wird NICHT!

Mittwoch, 21. November, 20.00

Theatersaal, Rote Fabrik
Volkszählung – und dann?
On-line in der Datenbank, Beispiele von Datengebrauch mit O. Zanolari, Ingenieur und Soziologe und C. Schmid, Senter for Applied Urbanism – SAU –

Freitag, 23. November, 20.00

Theatersaal, Rote Fabrik
Boykott!
Alles über den Boykott. Anwesend sind Anwälte, ein klavierspielender Cabaretist und alle andern, die mitmachen.

Montag, 26. November, 20.00

Kulturzentrum Kanzlei, Säulenhalle
Registrieren – kontingentieren – ausschaffen – abbuchen:
Erfassung und Kontrolle gegen Ausländerinnen und Ausländer, mit türkischer Übersetzung

Donnerstag, 29. November, 20.00

Theatersaal, Rote Fabrik
Tonbildschau
Frauen-Computer-Alltag von der Frauen-ComputerGruppe Zürich

Freitag, 30. November, 20.00

Theatersaal, Rote Fabrik
«Fichenskandal» und Volkszählung
Staatsschutz, Aufstandsbekämpfung, Kriminalgeographie – und die Volkszählung, Veranstaltung mit dem KGI

DREI TAGE VOR DEM STICHTAG:

FEST! Am **1. Dezember ab 20.00** im Theatersaal, Rote Fabrik. Mit «Flieger erobern die Welt» und «Happy Sad» und Disco und Bar und Infos und…

Fotoausstellung
Die tägliche Erfassung visuell dargestellt. Vernissage: **Mittwoch, 21. November, 18.00** im Theatersaal, Rote Fabrik

Filmzyklus im Kino XENIX
Während der Veranstaltungsreihe in der Roten Fabrik zeigt das XENIX Filme zum Thema. Programm über Telefon 01/242 04 11 oder in der Tagespresse

Rechtsauskunft
Für juristische Fragen im Zusammenhang mit dem Boykott der Volkszählung 1990 steht die Rechtsauskunft des Anwaltskollektivs zur Verfügung.
Beratung: Mo–Fr 12.30–18.30 Uhr, Badenerstrasse 89, 8004 Zürich. Die Beratung kostet Fr. 40.–

Unentgeltliche telefonische Auskunft erteilt Telefon 031/41 21 72,
Mo und Do 10–14 Uhr, Fr 14–20 Uhr

Weitere Informationen auf Radio LoRa – 104,5 MHz, Nachrichtensendung 18–19 Uhr

Diskussion in der WoZ, Die WochenZeitung, Postfach, 8059 Zürich – Am Kiosk erhältlich!

ST. GALLEN

Ab Mitte November wird das Strassentheater «Wer zählt, wird gequält» auf Plätzen, an Strassen, in Parkes und Beizen der Region St. Gallen aufgeführt. Daten siehe Tagespresse. Ebenfalls ohne feste Lokalität: Die unzählBAR, der Ausschank spricht sich rum!

Mittwoch, 28. November, 20.30

Grabenhalle, St. Gallen
Film: **GRAUZONE** von Fredi M. Murer
Theater: «Wer zählt, wird gequält»
Bar: unzählBAR

1. Dezember Volkszählungs-Aktionstag

Nur Schafe lassen sich zählen!
Wir besorgen es dem Bogen – wir entsorgen ihn!

VOLKSZÄHLUNGS-T-SHIRTS

Variante Strichcode Fr. 18.–
Variante Fi(s)che Fr. 18.–
in den Grössen S, M, L, XL, können bei der Volkszählungsboykott-Gruppe
c/o GRAZ – Fach 251
9003 St. Gallen
bestellt werden. Preis inkl. Porto.

AARAU

Freitag, 23. November, 20.30, Filmclub Freier Film Aarau **GRAUZONE** von Fredi M. Murer

Veranstaltungszyklus zur Volkszählung im KIFF – Kultur in der FutterFabrik, Tellistr. 118, Aarau:

Donnerstag, 29. November ab 19.00

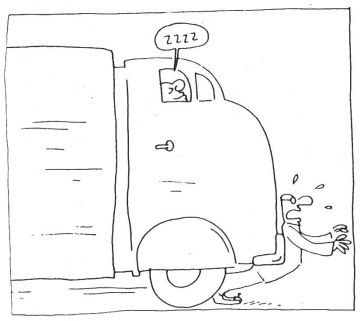
- Nachtessen, Bar und Infos zur Volkszählung
- «Die Erzählungen des Volkszählers XY»
- kabarettistische Variationen zum Thema, von Martin Hamburger (DuckDich-Kabarett)

Freitag, 30. November ab 20.00

- Bar, Infostand
- «Alles unter Kontrolle», ein Film zum Thema Datensammeln, Datenverwerten, Überwachen

Samstag, 1. Dezember ab 21.00

FEST mit Bar, Infostand, Konzert: «Such-a-Touch» und anderen Bands



BASEL

Am 1. November eröffnet die Gruppe für den Volkszählungsboykott Basel eine Beratungsstelle. Sie wird jeweils am Mittwoch von 19.00–22.00 Uhr und am Donnerstag 12.00–20.00 Uhr geöffnet sein. Haben Sie Fragen – suchen Sie Antworten, kommen Sie vorbei oder telefonieren Sie uns.

Libertäres Zentrum
Brombacherstrasse 33
4057 Basel
Tel: 061/692 90 29

Rund um den Stichtag 4. Dezember veranstalten wir eine Aktionswoche zur Volkszählung. In dieser Zeit bieten wir an: Informationsabende, Podiumsgespräche zu den Themen Volkszählung und Gesundheitswesen sowie Volkszählung und Stadtplanung, Nocturnes im Kino Camera, ein Boykott-Fest (30. November, wer seinen Fragebogen mitbringt, hat den Eintritt frei) und zu guter Letzt eine Reihe von fantasievollen Aktionen wie Ballonwettfliegen (wie weit kommt mein Personenfragebogen), oder lustiges Fragebogenausfüllen… (genaues Programm siehe Tagespresse). Die öffentlichen Aktionen nehmen ihren Anfang am Samstag, 10. November, im Restaurant Hirscheneck mit Konzert, Information, Disco usw.
Für unsere Arbeit benötigen wir viele Leute. Wer Zeit und Lust hat, soll sich bei der obenstehenden Adresse melden. Infomaterialien wie Plakate, Flugblätter, Kleber, Zeitungen usw. können Sie ebenfalls an der Brombacherstrasse bestellen.

GRUPPE FÜR DEN VOLKSZÄHLUNGSBOYKOTT '90

Weitere Veranstaltungen werden regional mit Plakaten angekündigt!

ZU IHRER INFORMATION

Der Ablauf der Volkszählung 1990 – wie ihn sich das Bundesamt für Statistik vorstellt:

März/April 1990
Die Verantwortlichen in den Kantonen wurden vom BfS für die Grossaktion Volkserfassung geschult

Mai 1990
Die Gebäudefragebogen wurden an die Gemeinden verschickt.

Ab Mai 1990
erhielten die Gemeindeverantwortlichen einen Einführungskurs in Wohnungs- und Gebäudeerhebung.

Ab Juni 1990
wurden die Gebäudefragebogen an die Hausverwaltungen verteilt.

September 1990
Die Personenfragebogen wurden an die Gemeinden verschickt. Gleichzeitig wurden die Verantwortlichen der Kantone und Gemeinden nochmals in die Schule geschickt. Unterrichtsstoff: Die Personenerfassung.

Ab September/Oktober
wurde mit der Rekrutierung von Zählerinnen und Zählern begonnen. Offensichtlich ohne grossen Erfolg. In Zürcher Mittelschulen wurde versucht, die Schülerinnen und Schüler mit harten Mitteln zum Mitmachen zu zwingen. Der Einsatz der Armee beim Zählen steht immer noch zur Diskussion.

Ab dem 23. November
sollen die persönlichen Erfassungsbogen verteilt werden. Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer, die im eigenen Haus wohnen, erhalten den Gebäudefragebogen.

4. DEZEMBER 1990
Der Stichtag für den Boykott.
Würden Sie den Bogen pflichtgemäss ausfüllen, müssten sich die Angaben auf diesen Tag beziehen.

Zwischen dem 5. und 11. Dezember
sollen die Bogen von den Zählerinnen und Zählern wieder eingesammelt werden und kontrolliert werden.

Bis Mitte Dezember
werden die Bogen von der Einwohnerkontrolle kontrolliert und mit verschiedenen Daten ergänzt. Eventuell ist mit indiskreten Rückfragen zu rechnen.

Bis zum 31. Dezember
müssen die Bogen bei einer der 10 regionalen Volkszählungsstellen oder beim BfS eingehen. Dort sollen sie ab Januar 1991 maschinell oder von Hand auf die Computerdatenbanken übertragen werden.

Ab Anfang 1992
«Auskunftserteilung…»
Die neuen Volkszählungsdaten sollen dann Staat und Wirtschaft wieder zur Verfügung stehen.

WOCHENKALENDER 19.11. – 25.11. ZS

diese Woche

Montag, 19. November

Filmpodium
The Beloved Rogue (USA 1927), **14.30**
Jom ou l'histoire d'un peuple (Senegal 1981),**17.30**
(103) *Native Land* (USA 1941), **20.30**

Uni
Lesung im Deutschen Seminar, Wolfgang Hildesheimer

Theater an der Winkelwiese
pendo-Autorenabend mit Reinhild Traitler, Oskar Pfenninger & Tessa Weigner, Ruth Tassoni, **20.30**

Dienstag, 20. Nov.

Filmpodium
Emitai (Senegal 1971), **14.30**
Barfuss durch die Hölle (Jap 1958),**17.30**
Jom ou l'histoire d'un peuple (Senegal 1981), **20.30**

Filmstellen
La règle du jeu (F1939), ETH-Hauptgebäude Audi F1, **19.30**

KfE
Film über die FMLN-Grossoffensive im Herbst 1989 in El Salvador, ETH-Polyterasse, A88, **12.15**

Theater am Neumarkt
«MRS. KLEIN», von *Nicholas Wrigt*, **20.00**

WIM
Doppelkonzert: 1. *Jacques Widmer* (dr), *Roland Dahinden* (tb), *Markus Eichenberger* (cl, sax), 2. *Hildegard Kleeb* (p), *Fredi Lüscher* (p), *Jacques Widmer* (dr), Magnusstr. 5, **20.30**

EHG
Gottesdienst mit Predigt von ***Peter Schulthess***, Kirchgasse 13, **18.30**

Mittwoch, 21. Nov.

Filmpodium
La ultima cena (Kuba 1976), 14.30
Jom ou l'histoire d'un peuple (Senegal 1981), **17.30**
Die letzte Beute (CH 1990), **20.30**

Theater am Neumarkt
«MRS. KLEIN», von *Nicholas Wrigt*, **20.00**

Dynamo
TASKIM, Jazz-Night mit Session, Kellertheater, **21.00**

Donnerstag, 22. Nov.

Filmpodium
Jom ou l'histoire d'un peuple (Senegal 1981), **14.30**
W. K. Everson präsentiert*: Art Direction in the Movies, **18.00**
The Cheat* (USA 1915), *The Wishing Ring* (USA 1914), **20.30

Theater am Neumarkt
«MRS. KLEIN», von *Nicholas Wrigt*, **20.00**

Filmstellen
Bringing Up Baby (USA 1938), ETH Audi F1, **19.30**

Xenia
I Need a Man Like You... To Make My Dreams Come True (Kan 1986), *Because The Dawn* (USA 1988), ***Chinese Checkers*** (USA 1964/66), **20.30**

Freitag, 23 .November

Filmpodium
Die letzte Beute (CH 1990),**14.30**
Street Angel* (USA 1928), **19.00
The Old Dark House* (USA 1932), The Black Cat (USA 1934), **21.30

Theater am Neumarkt
«MRS. KLEIN», von *Nicholas Wrigt*, **20.00**

GSoA
Armee-ade-Festival mit «Central Services», «Herbst in Peking» und «Heroes del Silenzio», Volkshaus, **19.00**

Dynamo
Vernissage von Sylvette Burckardt, Foyer, **19.00**

AKI
Frau in Kirche-Uni-Welt, Hirschengraben 86, **18.15**

Samstag, 24. Nov.

Filmpodium
*Ausschnitte aus: *Raskolnikow (1923), Crime and Punishment (1935), Iwan der Schreckliche* (1945), *The Scarlet Empress*, **14.00**
**Alias the Doctor (USA 1932), 16.30*
Black Narcissus* (GB 1946), **20.00
Kitty* (USA 1945), **22.30

Theater am Neumarkt
«MRS. KLEIN», von *Nicholas Wrigt*, **20.00**

Eisbar
Konzert, Bar und Disco für Frauen, Klavierkonzert mit *Christine Harnisch*, Frauenstock Kanzlei, ab **21.00**

AKI
Sommersmog, Vortrag von Prof. Dr. *Hans-Urs Wanner*, Hirschengraben 86, **20.15**

Kanzlei
"Erste Jugend", Theater Klappsitz, Männer ohne Frauen-Reihe, Turnhalle, **20.30**
"LAFI-BALA" Club, Säulenhalle, **22.00**

Sonntag, 25. Nov.

Filmpodium
Jom ou l'histoire d'un peuple (Senegal 1981), **14.30**
Casablanca (USA 1942), **17.30**
La ultima cena (Kuba 1976), **20.30**

Theater am Neumarkt
Matinée, «Kontinent der Wale» von *Heathcote Williams*, **11.00**
Lesung im Elefantenhaus Zoo Zürich, «Elefanten» von *Heathcote Williams*, **17.30**

Theater an der Winkelwiese
«Pitzl» von und mit *Kaspar Fischer*, **11.00**

GSoA
«Werkstatt FRIEDEN 2000», Kanzlei,**12.00**

Rote Fabrik
Konzerte: *Ed Kuepper* (Aus), *Calvin Russel* (USA), Theatersaal, **21.00**

Kanzleikafi
«Philippinen-Matinée» mit Zmorge-Buffet, Säulenhalle, **11.30**
«Iran»-Annäherung der beiden Kriegsparteien, Cafe International, **13.00**

Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

Wintersemester 1990/91

ASVZ

WOCHENPROGRAMM

19. - 25. November 1990 / Nr. 4

Der ASVZ sucht per Anfang 1991 oder nach Vereinbarung eine junge, initiative, selbständige Mitarbeiterin für das Sekretariat. In unserem lebhaften Betrieb ist neben der Freude am Umgang mit Studierenden auch eine gute kaufmännische Ausbildung inkl. EDV-Kenntnissen erforderlich.

Rufen Sie uns doch einfach an (Tel. 01/256 42 08, Herrn Meier) oder schreiben Sie an: ASVZ, ETH-Zentrum, 8092 Zürich

Rudern
Samstag, 24. November, 15.00 Uhr: **36. Ruderwettkampf UNI-POLY,** Start bei der Fischerstube, Ziel beim Bauschänzli, Zuschauer → Quai-Brücke

Tennis
Freitag, 23. November, 18.00 Uhr: **7. Tennis-Nacht** im Tenniscenter Vitis, Schlieren

Laufen
Mittwoch, 21. November, 12.30 Uhr: **10'000 m Testlauf** auf der 400 m Bahn HSA Fluntern - die Teilnahme ist gratis!

Basketball
Donnerstag, 22. November. 16.00 Uhr: **SHM Vorrunde** der UNI-Mannschaft in der HSA Fluntern

Sportklettern
Samstag, 24. November: **SHM** in Bern

Conconi-Test
Donnerstag, 22. November, ab 12.00 Uhr: Conconi-Test auf der HSA Fluntern
Anmeldeschluss: Mittwoch, 21. November am ASVZ-Schalter Polyterrasse
Der Conconi-Test eignet sich nur für gut trainierte Sportler!

Wasserspringen
Samstag, 24. November, 09.00 - 14.00 Uhr: **Intensivtraining** im Hallenbad Oerlikon

Rettungsschwimmen
Donnerstag, 22. November, 21.00 - 22.00 Uhr: **Brush up** für Brevet I-Rettungsschwimmer - Anmeldung direkt im Bad, 10 Minuten vor Beginn

Volleyball
Dienstag, 20. November, 19.15 - 21.45 Uhr: **Abendturnier für Angefressene** in der HSA Polyterrasse - Anmeldung bis 14.00 Uhr am ASVZ-Schalter

Squash
In allen Winterkursen (3.12. - 1.2.91) hat es noch freie Plätze!

Fahrschule Strebel AG
nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
Telefon 01.860 36 86 / 261 58 58
Verlangen Sie Informationsunterlagen
ab Fr. 56.– im Abonnement
strebel
Sämtliche Kategorien
Theoriekurse: audiovisuell
Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach, Regensdorf

BILLIGFLÜGE

AB ZÜRICH

NEW YORK AB 860.–
BANGKOK AB 1370.–
CARACAS AB 1590.–
SYDNEY AB 2280.–

und weitere
400 DESTINATIONEN

CONDOR REISEN AG
01 / 710 03 03

STIFTUNG ZONDI INSTITUT

Lehr- und Forschungsinstitut
für Allgemeine Tiefenpsychologie
und speziell für Schicksalpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Psychotherapie-Vermittlung

Psychologisch-psychiatrische Abklärung und Angebot von Analysen und Psychotherapien bei Diplomkandidaten und diplomierten Schicksalsanalytikern.

Telefonische Anmeldung: Di–Do, 8.30 bis 15.00 Uhr
Sekretariat: (01) 252 46 55

Natürlich Schlafen
in seiner
schönsten Form.

FUTON
ATELIER

8005 Zürich Quellenstrasse 2 01 271 83 42
8037 Zürich Waidstrasse 25 01 272 30 15

Schüler & Studenten TOSHIBA Laptop-Angebot

Unglaublich aber wahr...

Die Portable Shops Zürich, Basel, St. Gallen und Luzern offerieren allen **Schülern und Studenten** einen **TOSHIBA** Laptop oder Laserprinter zu einem ***unglaublich günstigen Preis***.

Konditionen: gültige Legi, Barzahlung/Nachnahme, 1 Jahr Garantie, Service direkt bei Toshiba Generalimporteur Ozalid.

T1000XE

T3100SX

T3200FH40

Toshiba PL6

The Portable Shop

☞ mehr Info? Studenten-Service-Tel. 01/252 59 07

Abholadressen:

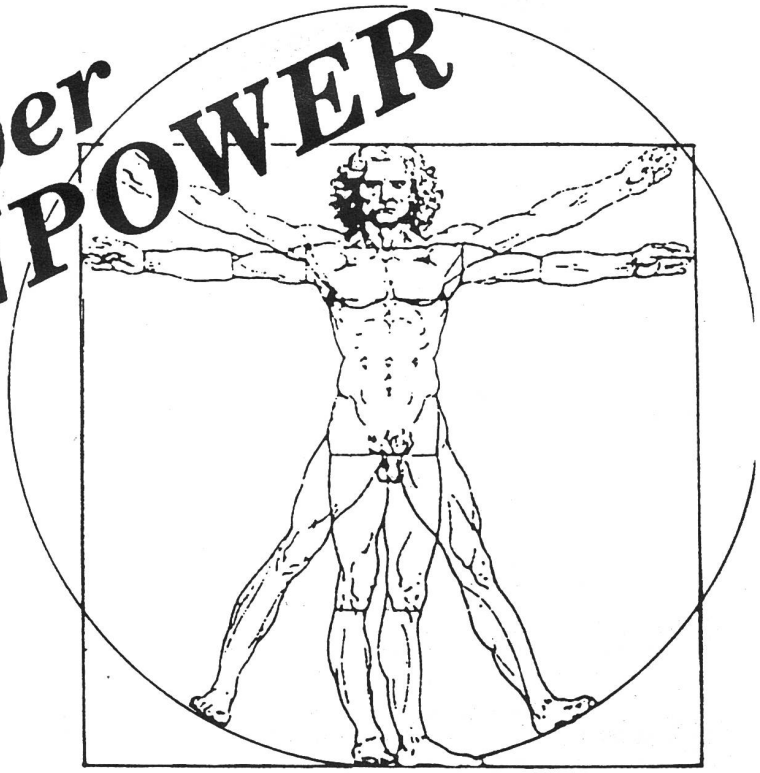
Zürich
Carmenstr. 25
8032 Zürich

Basel
Marktgasse 8
4051 Basel

St. Gallen
Rosenbergstr. 62
9000 St. Gallen

Luzern
Haldenstr. 39
6006 Luzern

Let's go with power to MANPOWER



Temporär- und Feststellen jetzt auch beim **Bahnhof Stadelhofen**
Stadelhoferstrasse 10, 8001 Zürich, Tel 252 20 60

Nach der Kreide-zeit.

WIRZ

Graue Schultheorie bekommt im Alltag ihre Farbigkeit: Wenn scheinbar Unverständliches verständlich wird, Unzusammenhängendes zusammenhängend, wenn sich die persönlich fundierte Meinung zu bilden und man das Weltgeschehen als lebendiges Ganzes wahrzunehmen beginnt – die NZZ lesend . . .

☐ Senden Sie mir die NZZ zum Kennenlernen während 14 Tagen gratis und unverbindlich.

Ich abonniere die NZZ
☐ für 6 Monate zu Fr. 74.40 (statt 124.–)
☐ für 12 Monate zu Fr. 139.20 (statt 232.–)
(Die ersten 14 Tage sind gratis)

40%

Frau/Fräulein/Herr
Name: _____
Vorname: _____
Str. / Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
☐ Ich bin Schüler/Student in (Schule/Fakultät):
_____
Unterschrift: _____ Z

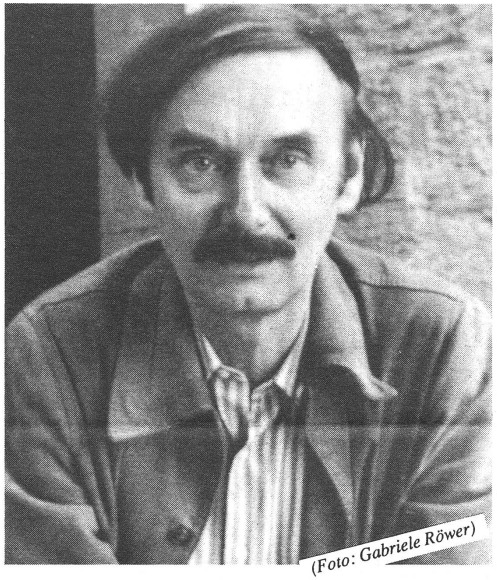
Einsenden an: Neue Zürcher Zeitung, Werbeabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

NZZ
Neue Lesenswerte

Interview mit Karlheinz Deschner

«Anbeten fördert immer irgendeine Teufelei»

An einer Lesung am 8. November in Winterthur stellte der Historiker und Schriftsteller Karlheinz Deschner den dritten Band seiner grossangelegten «Kriminalgeschichte des Christentums» vor. In einem Gespräch mit dem «zs» erzählt er von den Verbrechen des Christentums und dem Ende weltgeschichtlicher Bewegungen.



(Foto: Gabriele Röwer)

Karlheinz Deschner

Seit 20 Jahren arbeitet *Karlheinz Deschner* mit ketzerischem Engagement an einer auf zehn Bände angelegten «Kriminalgeschichte des Christentums». Bereits 1971 stand er in Nürnberg wegen «Kirchenbeschimpfung» vor dem Richter. Trotz solcher Prozesse, die vornehmlich KatholikInnen gegen ihn anstrengten, wurde er nie auch nur zur geringfügigsten Korrektur seiner Vorwürfe genötigt. Im Gegenteil, unbeirrt betreibt er weiter Spurensicherung, wittert Verbrechen, klärt auf und klagt unerbittlich an: Verdummung, Betrug, Mord, Totschlag, Ausbeutung, Krieg und Vernichtung sind die Vergehen, die er der Christenheit in ihrer zweitausendjährigen Geschichte anlastet. Jüngst hat *Deschner* den dritten Band seiner «Kriminalgeschichte» vorgelegt, der sich den christlichen «Umtrieben» im Zusammenhang mit Fälschungen widmet. Er erwähnt sie alle: die fünf Bücher Mose, die nicht von Moses sind, die falschen Paulusbriefe, die erfundenen Heiligenleben und Märtyrerpassionen, die gefälschten Bischofslisten und Apostelakten, erschwindelte Briefe – die Liste ist endlos. Ausserdem spürt er dem Unfug mit Wundern und Reliquienhandel nach, von dem übrigens nicht einmal die Vorhaut des kleinen beschnittenen *Jesus* ausgenommen war. Er räumt auf mit dem christlichen Geisterwahn und dem unsinnigen «Abwehrzauber» gegen Dämonen. Der vorgelegte dritte Band schliesst die Darstellung über die Antike ab. Geplant sind drei weitere Bände über das Mittelalter – die Verbrechen der Inquisition, die Greueltaten auf Kreuzzügen und die Schrecken des Hexenwahns – und deren vier über die Neuzeit, bis zu den Beziehungen der Kirchen zum Faschismus. Das Gesamtwerk Deschners wird voraussichtlich im Jahre 2004 abgeschlossen sein, «entsprechende Lebenszeit vorausgesetzt», wie der 66jährige selber ergänzt.

(Karlheinz Deschner, «Kriminalgeschichte des Christentums», Band 3, Reinbek bei Hamburg 1990, 46 Franken.)

Nach einer Lesung in Winterthur fand Deschner Zeit für ein Gespräch über die Verbrechen des Christentums und das Ende weltgeschichtlicher Bewegungen.

Interview:

«zs»: Herr Deschner, das Verbrechertum zieht sich wie ein roter Faden durch Ihre «Kriminalgeschichte des Christentums». Gab es nicht auch Brüche und Diskontinuitäten? Lassen sich zum Beispiel die Greuel des Alten Testaments und die frühen ChristInnen in einen nahtlosen Zusammenhang stellen?

Deschner: Das Alte Testament muss man schon allein deshalb miteinbeziehen, weil es die erste Heilige Schrift der frühen ChristInnen gewesen ist. Zuerst war nur das Alte Testament, das Buch der Juden, das ihnen die ChristInnen, wie *Nietzsche* sagte, «unter dem Leib weggezogen» haben. Erst später haben dann die neutestamentlichen Bücher ein ähnliches Gewicht erhalten. Eine Kontinuität ist auch gegeben durch *Paulus* etwa, den ältesten christlichen Autor. Er ist schon die verkörperte Intoleranz, trotz seiner berühmten Gesänge auf die Liebe. Da setzt dieser Fanatismus ein und geht, zunächst nur verbal, durch die Jahrhunderte als ein starker Strom des Christentums. Im vierten Jahrhundert wird diese verbale Intoleranz dann eine politische, eine handgreifliche...

«zs»: ...also ab 314, seit Konstantin, dem ersten christlichen Kaiser. War das eine Art Perversion des Christentums?

Deschner: Das kann man sagen. Besonders gegenüber gewissen pazifistischen und sozialen Strömungen in den synoptischen Evangelien. Was den Pazifismus betrifft vor allem gegenüber *Lukas*.

«zs»: Wäre es anders gekommen, wenn das Christentum sich nicht in politischer und militärischer Macht verstrickt hätte?

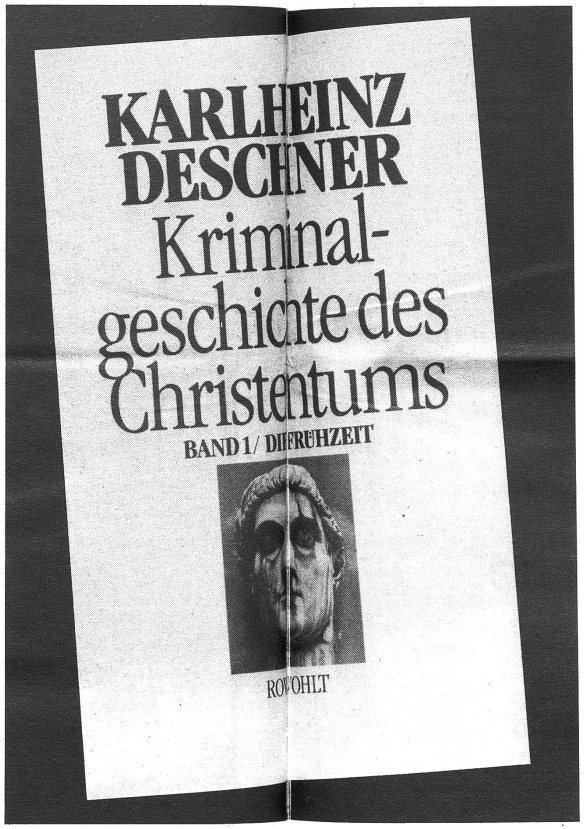
Deschner (lacht): Das scheint mir eine kühne Vermutung zu sein. Ich glaube das nicht, weil es intolerante Züge nicht nur bei *Paulus*, sondern auch bei vielen anderen neutestamentlichen Schriftstellern gibt. Die KetzerInnen werden in den meisten dieser Schriften wiederholt bekämpft, die Juden schon im *Johannes*-Evangelium, eine der judenfeindlichsten Schriften, die wir kennen. Natürlich gibt es auch andere Stimmen im Christentum, aber vom vierten Jahrhundert an werden die Intoleranz und das Kriegsgeschrei total.

«zs»: Noch zu Ihrer Methode – einerseits bestreiten Sie in vielerlei Hinsicht die Historizität des biblischen Geschehens...

Deschner: ...ich nicht, das macht die historisch-kritische Theologie, ich übernehme das bloss...

«zs»: ...aber andererseits stützen Sie Ihre Argumentation nicht selten durch die Bibel ab. Ist das kein Widerspruch?

Deschner: Nein, nur ein scheinbarer. Denn die einzigen frühchristlichen Quellen, die wir haben, das sind eben die neutestamentlichen Schriften. Man muss darauf rekurrieren, mit allen Vorbehalten natürlich. Vieles ist legendär, aber wir müssen daran anknüpfen, weil wir nichts anderes



haben. Die historisch-kritische Theologie lässt zum Beispiel, was *Jesus* anbelangt, nicht mehr gelten, als dass er gelebt hat, dass er gelehrt hat und eines gewaltsamen Todes gestorben ist – wenn ich es so vereinfachen darf.

«zs»: War das Christentum schon im Keim schlecht?

Deschner: Selbst bei *Jesus* gibt es narürlich intolerante Züge. Wobei die nicht auf den historischen *Jesus*, wenn er historisch ist, zurückgehen müssen. Sie können auch von den Evangelisten oder anderen Leuten stammen.

«zs»: Hat das Christentum durch Aufklärung und Säkularisierung seinen verbrecherischen Charakter nicht eingebüsst?

Deschner: Nein, eben gerade nicht. Allein was die Anzahl der Opfer betrifft, so sind die christlichen Kirchen im 20. Jahrhundert mehr belastet als in irgendeinem zuvor. Denken Sie an den Ersten Weltkrieg oder besonders an den Zweiten, der mit intensiver Unterstützung der Päpste herbeigeführt wurde, vor allem von Papst *Pius XI* und Papst *Pius XII*. Beide haben, der eine als Papst und der andere als Kardinal-Staatssekretär, faschistische Regimes mitetabliert, von Anfang an. Und noch am 10. April 1942 versicherte bekanntlich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal *Adolf Bertram*, dem Führer, dass die deutschen Bischöfe «beten um weitere siegreiche Erfolge des brennenden Krieges».

«zs»: Die Kirche war aber nicht die einzige Ursache für diesen Krieg.

Deschner: Nein, das natürlich nicht, aber eine massgebende. Die christlichen Kirchen haben im 20. Jahrhundert mehr Macht als etwa im 19., wenn auch nicht mehr in dem Mass wie im Mittelalter. Denken Sie nur an den wirtschaftspolitischen Einfluss. Das Papsttum ist heute eine finanzpolitische Weltmacht, die engste Kontakte mit der Unterwelt pflegt, unter anderem über die als «Mafiabank» bekannte Bank von Sizilien, ein finanzielles Instrument der Kurie. Der Einfluss erstreckt sich nach wie vor, so grotesk es ist, auch in den moralischen Bereich. Auf der anderen Seite nehmen die Kirchenaustritte zu. Das ist eine erfreuliche Erscheinung.

«zs»: Wäre eine Welt ohne Christentum weniger verbrecherisch?

Deschner: Das weiss ich nicht.

«zs»: Manche sprechen jetzt vom Ende des Marxismus. Kommt auch einmal das Ende des Christentums?

Deschner: Ganz sicher. Wenn die Geschichte lange genug dauert, ist nichts sicherer als das. Alles geht mal zu Ende, jede Religion, jede Dynastie, jede Bewegung – wie wir alle im einzelnen, so auch die geschichtlichen Institutionen. Was das Christentum anbelangt, so wissen wir nicht, wie lange das Zu-Ende-Vegetieren, wie lange der Prozess des Dahinsiechens noch dauern wird. Ein Elefant verfault auch nicht an einem Tag.

«zs»: Und das Ende des Marxismus?

Deschner: Im Moment sieht es so aus, als ob er zu Ende ist. Ich bin übrigens kein Marxist, obwohl ich mit grosser Hochachtung vor *Marx* stehe. Wann nun diese Bewegung tatsächlich zu Ende gehen wird, vermag ich nicht vorauszusehen. Das kann noch zwei- oder dreihundert Jahre dauern.

«zs»: Andererseits glauben in der Schweiz noch immer 72% der Menschen an einen christlichen Gott.

Deschner: Ja, sehen Sie: Der Marxismus hat gegenüber dem Christentum den Nachteil, dass er tatsächliche Leistungen vorweisen muss. Wenn er immer nur von den Paradiesen der Zukunft spricht, dann nimmt ihm das auf die Dauer niemand ab. Die Kirchen hingegen haben das Paradies im Jenseits. Das ist ihr Vorteil. Der Papst kann irgend etwas sagen und das verpflichtet ihn zu gar nichts, er muss nichts vorweisen – eine ideale Position.

Interview:
Jürg Zulliger

Belletristik
Germanistik
Geschichte
Philosophie
Psychologie
Pädagogik
Soziologie
Ethnologie

Buchhandlung Ruth Dangel

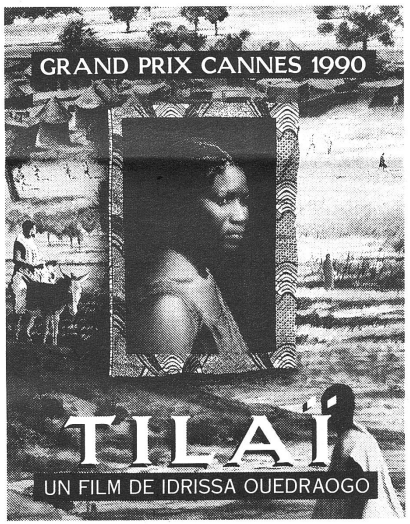
Mühlegasse 27 (bei der Zentralbibliothek)
8001 Zürich Tel 01 252 03 29

Taschenbücher/ Studienliteratur

Aktuell — Neuerscheinungen Literatur, Wissenschaft, Studium; Zeitschriften

Speziell — Schwerpunkte China & Japan, Humanwissenschaften, Frauenliteratur

Attraktiv — Kompetente Beratung 10% Legirabatt Jedes lieferbare Buch Postversand



«TILAÏ is der neuste Beweis dafür, dass Ouedraogo sowohl ein ausgeprägt afrikanischer, brilliant universaler, kurz einer der vollendesten und vielseitigsten Regisseure unserer Tage ist.» *New York Times*

«Ein Film, der verborgene Leidenschaften der Menschheit wiederaufleben lässt...aber das schönste an TILAÏ ist ohne jeden Zweifel seine Lehre über das Leben, über die Liebe.» *Libération*

Grosser Preis der Jury, Cannes 1990

JETZT IM KINO

STUDENTEN-
LADEN

Studentenladen
Schönberggasse 2
8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Fax 01/261 09 43
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Büchervertrieb
Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/47 46 40
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Studentendruckerei
Büro
Schönberggasse 2
8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Produktion
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 66 41
Arbeitsvermittlung
Seilergraben 17
8001 Zürich
Tel. 01/252 58 63
Uni-Kiosk
Künstlergasse 10
8001 Zürich
Tel. 01/47 02 46
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 12 86

Unser «Non-Profit» ist Dein Gewinn.

z.B.: 10 Sichtmappen aus umweltfreundlichem Polypropylen für nur Fr. 1.40 statt Fr. 2.-

**Stiftung Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich**
**Eine Non-Profit-Organisation
der Studentenschaft
an der Universität Zürich**

Hollywood-Komödien der 30er und 40er Jahre

«Bringing up Baby»

USA 1938 – Regie: *Howard Hawks* – Drehbuch: *Dudley Nichols, Hagar Wilde,* nach einer Geschichte von *Hagar Wilde* – Kamera: *Russell Metty* – Musik: *Roy Webb* – DarstellerInnen: *Kathrin Hepburn, Cary Grant, Charles Ruggles, Barry Fitzgerald, May Robson, Walter Catlet, Fritz Feld, u.a.* – Dauer: 102 Min., E,d,f.
Donnerstag, **22.11.90** um **19.30 Uhr** im Audi F1, ETH-Hauptgebäude

I can't give you anything but love, Baby.

David Huxley ist ein begeisterter Paläontologe, dem nur noch ein Knochen zur Fertigstellung seiner Rekonstruktion eines Brontosauriers fehlt. Doch erfüllen sich bald beinahe alle seine Träume. Der Knochen ist gefunden worden und per Post unterwegs. Darüber hinaus kann er endlich seine wissenschaftliche Mitarbeiterin heiraten. Ein passioniertes Leben von Rekonstruktionsarbeit steht den beiden bevor. Zuvor muss David noch mit Mr. Peabody, dem Anwalt einer Millionärin verhandeln. Es geht um eine Spende von über eine Million Dollar für das Museum. Der Golfplatz ist der Treffpunkt; doch hier nimmt das Unglück seinen Lauf. Denn dort trifft David die junge, überdrehte Susan. «Don't worry, everything is going to be allright» und schon ist Davids Auto beschädigt und das Gespräch mit Mr. Peabody verpatzt. Weitere Versuche scheitern an Ausrutschern auf Oliven, zerrissenen Smokings und aufgelösten Abendkleidern. Denn wo immer auch David versucht, mit Mister Peabody zusammenzutreffen, taucht Susan mit einer verheerenden Unordnung im Schlepptau auf. Am nächsten Morgen erhält David seinen kostbaren Knochen. Susan, inzwischen Feuer und Flamme für den Professor, gelingt es, den Entnervten in ihre Wohnung zu lokken. Der Grund ist Baby, ein gezähmter Leopard. Baby ist ein Geschenk ihres Bruders für die Tante in Connecticut. Mit Tricks bringt Susan David dazu, sie mit Baby nach Connecticut zu begleiten. Nach einer ereignisreichen Fahrt erreichen sie das Haus der Tante. Die Tante entpuppt sich als eben jene Millionärin mit der Millionenspende. Doch Davids Chancen, die Spende zu bekommen, sind spätestens in dem Augenblick verpatzt, als er in Susans Morgenrock vor der alten Dame steht. Kurzerhand gibt Susan David als nervlich überreizten Freund Mr. Bones aus. Die Komplikationen spitzen sich zu als der Hund George, Davids kostbaren Knochen entführt und Baby gleichzeitig aus ihrem Versteck entwischt. Nun jagt David George, damit dieser ihm seinen Knochen wieder ausbuddle. Gleichzeitig muss er aber auch Susan helfen, Baby wieder zu finden, da dieser sonst George auffressen könnte, was wiederum fatale Auswirkungen für die Auffindungen des Knochens gehabt hätte. Nur das Lied «I can't give you anything but love», kann den Leoparden anlocken. So wandeln die beiden singend durch die nächtliche Landschaft. Dem ist noch nicht genug. Ein böswilliger entlaufener Zirkusleopard mischt sich unter die illustre Gruppe, was ein Chaos veranstaltet, das kaum zu beschreiben ist. Zum Schluss können die Leoparden gezähmt werden. Der Hund George gibt nach drei Tagen endlich das Versteck des Knochens preis. Dies benützt Susan zur Aussöhnung mit David. Hoch oben auf dem Gerüst des Brontosauriers kann sie endlich David ihre Liebe gestehen. Eine schwankende Leiter bringt die beiden endlich näher und den Brontosaurier zum Einstürzen.

«Screwball» heisst zu deutsch Wirrkopf, Spinner. Screwballcomedies handeln nicht direkt von Spinnern. Ihre Protagonisten sind meistens sehr selbständige, selbstbewusste und unkonventionelle Frauen mit einem Hang zur Exzentrik. Ihre Partner sind dementsprechend verschrobene und vertrottelte Männer. Sie hinken immer einen Schritt hinter der Frau her und überlassen ihr Schicksal somit der Tatkräftigen. Schnelle Handlung und Dialoge sind das Kennzeichen solcher Komödien. Gesprochen wird nämlich nicht nur viel, sondern andauernd. Gekonnt tauschen die Pärchen ihre Dialoge ab, als ob es sich um einen Match handle. Dementsprechend anders fiel auch die Besetzung der Frauenrolle aus. Keine schmachtenden und üppigen Diven, sondern starke Persönlichkeiten sollten es sein. *Kathrin Hepburn,* bestimmt keine Hollywoodschönheit, verkörperte für Hawks den Idealtypus der schnellen tatkräftigen Frau.

So kontert Susan David, als sie das Verschwinden des Leoparden bemerken:
David: «Don't lose your head.»
Susan: «What?»
David: «Don't lose your head.»
Susan: «Oh, I've got my had. I've lost my lepard.»

Arabelle Frey

Feste und Feiern

«La Règle du jeu»

Frankreich 1939 – Regie: *Jean Renoir* – Mit: *Marcel Dalio, Nora Grégor, Jean Renoir, Paulette Dubost, Julien Carette u.a.,* Kostüme: *Coco Chanel* – 112 Min., F,d.
Dienstag **20.11.90**, um **19.30 Uhr**, im ETH-Hauptgebäude, Audi F1.

Dem Film (im Vorspann als «Divertissement» bezeichnet) ist ein Vers aus *Beaumarchais'* «Figaro» vorangestellt: «Weshalb hat die Liebe Flügel, wenn nicht zum Herumflattern?». In *«La Règle du jeu»* sind nicht nur bei der Pariser Hautevolée allerlei Liebesspiele beliebt, auch ihre Dienerschaft zeigt in dieser Beziehung durchaus grosse Klasse. Jean Renoir führt uns auf zwei Erzählebenen, in die Liebeshändel derer da oben (im Festsaal) und derer da unten (in der Küche) ein und zeigt auf bissig komische, gleichzeitig liebevoll ironische Weise: Vor Amors Pfeil sind sie alle gleich. Ein kleiner Unterschied indessen besteht: Marquis und Marquise de la Chesnaye – beide mit LiebhaberIn – müssen im Gegensatz zu Lisette und Marceau die Form wahren, dürfen sich keine Blösse geben: il y a des règles.

Hasenfänger Marceau, Nasenbeisserin Lisette: «Du sollst dich nicht erwischen lassen . . .»

Renoir, der «Regisseur für Regisseure» (die Nouvelle Vague entdeckte *«La Règle du jeu»* in den 50er Jahren), führt erstrangiges Kino vor. Um Bildtiefen auszuloten, wurden spezielle Objektive angefertigt. Kennzeichnend ist auch die freie und weiche Bewegung der Kamera. Während der langen Einstellungen ist die Kamera derart kunstvoll in die Handlung integriert und natürlich im Rhythmus, dass sie kaum mehr wahrnehmbar ist. Wie zufällig steht sie im Raum, bis die Personen das Blickfeld betreten. In deutlichem Kontrast zum fliessenden Duktus steht die hart geschnittene Jagdszene in der Mitte des Films, welche später als Vorahnung auf das kommende Massaker (1939–45) gedeutet wurde.

Als *«La Règle du jeu»* 1959 am Film Festival Venedig aufgeführt wurde, war sich die Fachwelt einig: Die Filmgeschichte musste neu geschrieben werden. Unter einhelligem Beifall nahm das Werk Platz unter den 10 weltbesten Filmen. Umso erstaunlicher zu wissen, dass das französische Publikum – und notabene die Kritik – es 1939 anlässlich seiner Uraufführung schnöde durchfallen liess. Am Vorabend des zweiten Weltkrieges schien es niemand zu ertragen, Intrigen und Lügereien auch noch im Kino mitansehen zu müssen. Erst 20 Jahre später, vom Krieg beinahe zerstört, mit *Renoirs* Hilfe auf die (beinahe) Originallänge wiederhergestellt, kam dem Film schliesslich die im gebührende Beachtung zu: il y a des règles.

Beat Käslin

Bar minus %

Seit drei Wochen hat man hier und da blau-schwarze Plakate mit der Aufschrift «Bar minus %» an der Uni gesichtet. Dahinter steckt eine Karte für StudentInnen. Unicard heisst die Dienstleistung, kostet 10 Franken und ist ein Jahr lang gültig.

Unicard ist ausschliesslich für StudentInnen der Universität und der ETH gültig. Sie bietet über 50 Geschäfte in der Stadt Zürich an, die mit Unicard und einer gültigen Legi Prozente von 2–80% gewähren. Das gibt es doch schon, wird man sich sagen. Die Karte will aber nichts vorgaukeln, denn die angebotenen Geschäfte haben bisher noch keine Ermässigung oder nicht in diesem Rahmen für StudentInnen gegeben.

Abgegeben wird das Produkt in einem Set. Karte, Broschüre und eine wirklich originelle Sache: der Microguide. Die Broschüre bietet eine Auflistung sämtlicher Geschäfte, mit genauer Angabe von Angebot und Prozenten. Der Microguide, ein winziger aufklappbarer Tramnetzplan, gibt mit Hilfe einer Vergrösserungslinse bestens Übersicht auf einen Blick. Zu kaufen gibt es das Set bei allen Studentenpapeterien der Uni Zentrum, ETH Zentrum, Hönggerberg, Irchel und am Kiosk Uni Zentrum. Das Angebot der Geschäfte ist zahlreich. Aufgelistet ist sie nach den Sparten Bekleidung/Accessoires, Fahrzeuge, Freizeit, Haushalt/Einrichtungen und Diverses. Witziges, Nützliches, Teures und Originelles steckt darin. So entdeckt man unter Bekleidung Nachtschwärmermode von Bellezza für die einen oder Rabatt für Piedo Bequemschuhe für die anderen. Bei Einrichtungen sticht einem das Futon Atelier in die Augen oder vergünstigtes Einkaufen bei Pasta Romagna, Calderoni beim Rigiplatz oder Confiserie Hefti. Sei es die Condomeria, Blumensträusse oder Haarschnitte, es wurde so ziemlich an vieles gedacht.

Nach genauem Studium dieser praktischen Sache fragt man sich, wer eigentlich dahinter steckt. Pascal Schlittler, Student der Betriebswirtschaft kam vor drei Jahren aufgrund eines Zeitungsartikels auf die Idee. Dort stand nämlich im Le Matin, dass die Universität Lausanne eine solche Karte mit Erfolg lanciert hat. Die Idee sass, der Wunsch ein solches System in Zürich einzuführen wurde immer grösser, zumal ihm niemand zuvor kam. Im Juli 1989 fand er in Hans Gerber, ebenfalls Student, einen Partner, der sich bereit erklärte, dieses unmögliche Projekt zu lancieren. Unabhängig von der Uni gründeten sie eine Personengesellschaft und bereiteten das Konzept vor. Im Sommer stiess eine Mitarbeiterin dazu, diesmal eine Geschichtsstudentin. Die Akquisition der Geschäfte, Verhandlungen mit den Microguideherstellern, Werbekonzeption, Broschürenlayout erfolgte in mühsamster Kleinstarbeit. Ob sie Erfolg damit haben, liegt in den Sternen, doch sie sind zuversichtlich.

fa

Interview

Ihr nennt die Idee der Unicard «einen Versuch, das Leben der Studierenden zu erleichtern». Sind die Geschäfte, die ihr anbietet, nicht im allgemeinen teuer oder in einer Preislage, die von weniger potenten StudentInnen gemieden wird?

Arabelle: Man muss hier zwei Sachen unterscheiden. Erstens, die wirklich billigen Läden können keine Prozente mehr geben, weil es mit der knappen Marche nicht drinliegt. Das ist ein technisches Problem. Auf der anderen Seite sagst Du ja auch einmal, «ich möchte mir heute etwas Spezielles kaufen». Es heisst ja nicht, dass Du jeden Tag in diesen Geschäften einkaufen gehst, aber, dass wenn Du einmal Lust hast, dann doch zusätzlich Prozente erhältst.

Pascal: Wir haben das Angebot angeschaut, das bereits an der Uni und ETH zu StudentInnenpreisen vertrieben wird. Dies berücksichtigten wir dann schon mal nicht mehr für unsere Karte, wie z.B. Papeterieartikel usw. Auch im Bereich Computer wird schon viel gemacht. Unsere Karte ist einfach eine Ergänzung zum Ganzen, das noch nicht von der Uni oder Geschäftswelt angeboten wird. Es ist klar, dass ein paar Schuhe in der Migros immer noch am billigsten sind, aber wenn Du einmal ein paar gute Schuhe von Balli willst, bekommst Du als Student zusätzlich Rabatt.

Wie wurden die Geschäfte, die die Unicard anbietet, ausgesucht? Habt Ihr eine Umfrage unter den StudentInnen gemacht, wo sie einkaufen gehen, oder erfolgte die Auswahl willkürlich?

Pascal: Wir haben zuerst eine Analyse gemacht, welche Geschäfte z.B. schon im *«zs»* inserieren. Es sind ungefähr 30 in der Stadt Zürich. Einige haben wir bei der Unicard wieder aufgenommen; die machen aber zusätzlich ein spezielles Angebot. Dann sind wir auch nach persönlichem Geschmack vorgegangen: was gefällt oder interessiert uns? Wir haben probiert, einzelne Geschäfte zu finden, die allen zusagen, gleich welche Richtung sie studieren.

Arabelle: Das war ja gerade der Versuch, dass sich die Karte nicht nur an ein spezielles Zielpublikum richtet, sondern die breite Palette abdeckt, also von ganz teuer, was es an der Uni ja auch gibt, bis zu Alternativgeschäften. Dort wird es mit den Prozenten aber schwieriger wegen dem finanziellen Budget..

Pascal: ...von der Marche her. Sehr viele Kleingeschäfte arbeiten mit 15–20% Marche. Und die können sich nicht erlauben, noch 10–15% Rabatt zu geben. Sehr oft sind es eben genau so Geschäfte, wo viele StudentInnen einkaufen wie z.B. in einem Dritt-Welt- Laden.

Wie verlief die Anwerbung der Geschäfte für Euer Projekt?

Hans: Wir haben eine grosse Liste gemacht von allem, was wir kennen und dann haben wir uns die Geschäfte angesehen...

Arabelle: ...die Idee war: was braucht ein Student oder eine Studentin am meisten? Das ist Kleidung, Essen, Einrichtung, einfach die Grundsachen, die es braucht. Dazu als kleine «Highlights» noch spezielle Geschäfte.

Hans: Es wird sich ja weisen, ob der Student, der die Karte kauft, überhaupt in die Geschäfte geht. Tut er das nicht, werden wir uns überlegen, ob das Geschäft bei der nächsten Unicard überhaupt wieder weitergeführt werden will. Unsere Idee ist, nächstes Jahr 20–30 neue Geschäfte anzubieten.

Pascal: Wir haben keine Marktanalyse unter den Studierenden gemacht, wo sie einkaufen gehen. Wir wollten einfach das bestehende Angebot ergänzen. Dazu haben wir die in Frage kommenden Geschäfte aufgelistet und sie dann einer Selektion unterzogen. Dabei sind wir vorgegangen nach Qualität, Angebot, auch nach Lage und nicht zuletzt nach unserem Geschmack.

Ihr habt erwähnt, dass nächstes Jahr die Unicard ca. 30 zusätzliche Geschäfte anbieten soll. Ist damit zu rechnen, dass die Karte teurer wird?

Pascal: Das haben wir uns noch gar nicht überlegt, aber wir finden 10.– Fr. ist studentengerecht und mit diesem Betrag kommen wir raus.

Was heisst «ihr kommt raus mit 10 Franken»?

Pascal: Das heisst unsere Kosten sind gedeckt, wenn wir ein paar tausend Karten verkaufen. Das würde uns nächstes Jahr vielleicht die Möglichkeit geben, ohne Sponsor aufzutreten.

Es ist sicher nicht so, dass wir jetzt das «grosse Geschäft» machen.

Hans: Ein einmal festgelegter Betrag sollte nicht aufgestockt werden.

Stichwort «Sponsor», wieso eine Bank?

Pascal: Die Idee war, dass wir etwas aufbauen können, ohne das Studium abschliessen zu müssen mit je 20000.- Franken Schulden. Wir machen etwas für die Allgemeinheit, aber wir wollen uns trotzdem etwas absichern, damit wir nicht zuviel aus unserer persönlichen Tasche zahlen müssen.

Dann muss man das Geld holen, wo es welches gibt, und es ist bei uns sicher besser investiert als in irgend einem Projekt in Südafrika.

Wenn es uns irgendwie gelingt, uns selber zu finanzieren, werden wir das tun. Die SBG war eine Möglichkeit, denn wir sind bei mehreren Unternehmen vorbeigegangen und die SBG war die erste Bank, die sofort angebissen hat.

Woher kommt die Idee des Microguide?

Pascal: Das wird in Amerika produziert. Wir haben mit der Firma Kontakt aufgenommen und dann ein Konzept für die VBZ entwickelt. Der Microguide soll ja eine Hilfe sein, die Geschäfte in der Stadt zu finden.

Was plant Ihr für die Zukunft?

Hans: Sicher kommen neue Geschäfte hinzu, aber die Frage ist auch da, ob das Zielpublikum erweitert werden soll, z.B.: Kantonsschulen, Lehrlinge, Berufsmittelschule. Da darf allerdings nicht ausser Acht gelassen werden, dass, je mehr Publikum mitmacht, die Karte immer bedeutungsloser wird.

Zudem müssen wir unsere Zukunft organisieren, d.h. wir werden die Arbeit mit der Unicard in den nächsten Jahren anderen weitergeben, denn die Idee ist ja, dass die Karte weiterlebt mit den StudentInnen.

Interview: Chandra Kurt